Nr. 60. Mittwoch, den 12. März 1890. 7. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt"
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pf. Postabonnement 1,35 Mark pro März. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3—7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der Moralist der „Nation".

Die „Nation" ist bekanntlich der Tummelplatz der Manchesten des Deutschfreisinns. Sie gilt als eine „feine" Zeitschrift, macht in Geist und Literatur und verbindet das Angenehme mit dem Nützlichen. Im redaktionellen Theil ficht der Häuptling des Manchesterthums, Herr Dr. Theodor Barth, gegen den Lotteriepatriotismus seiner Parteigenossen, und der Umschlag der „Nation" prostituirt sich den Gründern der Schloßfreiheit-Lotterie durch Aufnahme gewaltiger Inserate, die für die bankerotte Unternehmung Gimpelfang betreiben. Herr Barth tritt allerdings damit in die Fußtapfen des Dalai Lamas seiner Partei, der in der „Freisinnigen Zeitung" dasselbe saubere Spielchen treibt. Die rechte Hand, welche gegen die Lotterie „espritvolle" Rundschaunotizen schreibt, darf nicht wissen, daß die linke Hand die fetten Inseratengebühren für diese Lotterie — Inserationspreis pro 4 gespaltene Kolonelzeile 40 Pf. — gottergeben einsäckelt.

Das schadet keineswegs der „Vornehmheit" dieses Organs, auf welche sich die Kreise, für die es berechnet ist, so viel zu Gute thun. Im Gegentheil! Geschäft ist Geschäft, das versteht sich. Dieser merkantilistische Grundzug ist auf's stärkste ausgeprägt in dem politischen Wesen und Handeln des Deutschfreisinns. Wir machen ihm keinen Vorwurf darüber, daß er Schacherpolitik treibt. Je ehrlicher er sich offenbart, desto besser für uns!

Wir haben bereits gezeigt, daß den Herren ihre Wahlerfolge in den Kopf gestiegen sind. Und wenn sie im Siegesrausch vergessen, daß in den Stichwahlen die Sozialdemokratie ihnen zu so und so vielen Sitzen verholfen hat, so verschlägt das nichts. Wir haben ihr Liebeswerben lange vor den Wahlen so entschieden zurückgewiesen, daß das „Berliner Volksblatt" bis weit herüber nach links des Pessimismus und der Hyperkritik beschuldigt worden ist. Wer Recht behalten hat, zeigen beredt die Thatsachen. Es freut uns festzustellen, daß wir damals schrieben: So gewiß wie die deutschfreisinnigen Philister bei Stichwahlen zwischen Sozialdemokraten und Kartellbrüdern sich für die Hurrah-Herren entscheiden werden, so gewiß werden die Arbeiter keinem Kartellisten gegen einen Fortschrittler zum Siege verhelfen. Man sieht, wir gaben uns keinen Täuschungen hin, wir kannten unsere „liberalen" Spießbürger.

Freilich mit Grundsätzen darf man dem Deutschfreisinn nicht kommen, der heute für das wüsteste Manchesterthum glüht und morgen, nachdem der Kaiser sich für den Arbeiterschutz ausgesprochen, den Eingriff des Staates in das Spiel der wirthschaftlichen Kräfte für selbstverständlich erklärt. Der Deutschfreisinn hat sicherlich Prinzip im Leibe, der erst für den schmählichen Kulturkampf leidenschaftlich eintritt, um ihn dann ebenso fanatisch zu befehden. Dieser Deutschfreisinn, der sich als Hort der Volksfreiheit aufspielt und danach lechzt, hoffähig zu werden, der gestern Opposition spielte und heute sich bereits Maß nehmen läßt für Escarpins und Schnallenschuhe, der auf Konservative, Zentrum, Nationalliberale losschlägt, um für sie in Mainz, Breslau, Stade, Flensburg zu stimmen, dieser Deutschfreisinn, der einen Menschen in seinen Reihen, in seiner Fraktion duldet, welcher mit der Wuth eines Kapuziners die Arbeiterpartei beschimpft, um den Nationalliberalen ihre Mandate zu erhalten, einen solch kläglichen Phrasenhelden nämlich, wie den Hänel von Kiel.

Um so ergötzlicher ist es darum, wenn Herr Barth in Nr. 22 der „Nation" vom 1. März die „Moral des Wahlergebnisses" zieht und dabei zu dem Ergebnisse kommt, daß einzig und allein die Zoll- und Steuerpolitik und die vom Kartell ausgegangene „Schmähung" und Verlästerung" der „Freisinnigen", die „den naturgemäßen Damm gegen die sozialistische Fluth bildeten", die Ursachen des riesigen Anwachsens der sozialdemokratischen Stimmen seien. Kein Zweifel, daß die indirekten Steuern, daß die Kniffe und Tücken der Brot- und Fleischvertheurer viele Zehntausende in unsern Reihen geführt hat. Aber warum sind diese Myraden von Wählern nicht zu denen um Richter, Brömel, Barth gegangen, die ja auch die Lebensmittelzölle bekämpfen? Der Moralist der „Nation" ist eben zu sehr Manchestrier, um zu erkennen, daß er Veranlassung und Ursache verwechselt. Die Zollpolitik hat großen Schichten der Arbeiterklasse, die bisher gleichgiltig oder feindlich uns gegenüberstanden, die Augen geöffnet, hat den zündenden Funken des Klassenbewußtseins in ihre Seelen geschleudert und sie folgerichtig unter das Banner der Arbeiterpartei, der Vorkämpferin des werkthätigen Volkes, geführt. Die Besitzlosen, die, welche Proletarier der Hand- und Proletarier der Kopfarbeit sind, die deklassirten Kleinbürger, zahlreiche Landarbeiter, konnten gar keinem anderen Ruf folgen, als dem unseren; ihr Heil bei den bürgerlichen, d. h. kapitalistischen Parteien zu suchen, wäre widersinnig gewesen.

Von einer krankhaften Ueberschätzung des Einflusses der Fortschrittler zeugt es, wenn Barth die gouvernementalen Angriffe auf diese Fraktion für ein irgendwie in's Gewicht fallendes Moment in der Zunahme unserer Wahlstimmen hält. Keine Partei hat die Deutschfreisinnigen prinzipieller, entschiedener, rücksichtsloser bekämpft als die Sozialdemokratie, die Front machte und machen mußte gegen die öde Profitwuth des mobilen Kapitals, das durch den Freisinn vertreten wird und gegen die feigselige Halbheit und Rücksichtslosigkeit einer Politik, die vor jedem entschiedenen, prinzipiellen Kampf gegen das System zurückbebt. Freilich das herrschende System ist der Nährboden, auf welchem die Fortschrittler gedeihen. Wenn also der „Damm", von welchem Herr Barth redet, durchbrochen ist, so ist dieser Dammbruch dem Ansturm der sozialistischen Hochfluth in erster Linie geschuldet. Aber können Deichbauten halten, die aus morschen Selbsthilfephrasen und pseudoradikalen Tiraden zusammengepfucht sind, Deichbauten mit Deichhauptleuten wie der Rickert, der Hänel, der Brömel e tutti quanti!

Ist es nicht beiden jetzigen Zeitläuften, in dem jetzigen Stadium, unserer politischen Aera eine kindische Verblendung und eine grandiose Gewissenlosigkeit, mit seiner „Regierungsfähigkeit" zu kokettiren, bei Herrn Windhorst zu antichambriren und Ministerträume zu träumen! Was Miquel und Bennigsen nicht errichten, das bleibt den Portefeuillelüsternen Helden des „Links"liberalismus erst recht sauere Traube. Wie lange noch, und ihre Hoffnungen sind dahin und zerschmettert, wie es sich gebührt für solch schnödes, doppelzüngiges Spiel.

Herr Barth aber, unbewußter Weisheit voll, verkündet: „Gewiß ist der Kampf gegen die sozialdemokratischen Ideen eine der wichtigsten, vielleicht die wichtigste Aufgabe der nächsten Zukunft" . . . Es giebt jetzt nur noch ein Mittel der Bekämpfung der Sozialdemokratie, wenn man sich nicht auf die brutale Gewalt zurückziehen und damit einer ernsten Katastrophe entgegentreiben will: es muß liberal regiert werden. An Stelle von Zwang und Begünstigung muß Freiheit und Gerechtigkeit treten. Man darf die Sozialdemokratie nicht länger als Rebellen, man muß sie als kriegführende Macht wie jede andere Oppositionspartei behandeln und sie dadurch zu besiegen trachten, daß man ihre berechtigten Beschwerden erfüllt und ihren utopistischen Zielen gegenüber den gesunden Menschenverstand mobil macht".

Schon sehen wir das liberale Regiment, schon sehen wir wieder den „grrroßen" Staatslehrer Hänel, wie er mit der Aufdringlichkeit eines Tabuletkrämers der Reaktion seine siebengescheidten Kampfmittelchen „auf dem Boden des gemeinen Rechts" anpreist, wie Anno 1878, wo ein junkerlicher Fußtritt die siebengescheidten Arzeneien sammt dem Händler bei Seite schleuderte. Wir sehen schon, wie

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.) [3

Der Mord auf dem Balle.

Aus dem Leben einer Kreisstadt.

Von J. S. Panow.

Eines Abends Ende Januar, d. i. nach Verlauf von drei Monaten nach dem Morde, als ich mich bereits anschickte, die Verordnung behufs Ueberweisung der Angelegenheit durch die Staatsanwaltschaft an das Gericht zu schreiben, um die Untersuchung bis zur Entdeckung des Mörders einzustellen, kam zu mir Doktor Tarchow zu Besuch — derselbe, der die Leiche der ermordeten Ruslanow untersucht hatte.

— Wie stets mit dem Geschäfte? frug er, sich neben mir niedersetzend. Und speziell: wie steht es mit der Angelegenheit der seligen Helene Wladimirowna?

— Alles ist in Ordnung, außer der Fall Ruslanow. Ich weiß davon bis heute nur so viel wie Sie: daß sie mit einem scharfen Messer ermordet wurde, daß ihr die Pulsader zerschnitten . . . und weiter nichts.

— Und weiter nichts?

— Was thun? Ich bin nicht allwissend.

— Aber es waren ja allerlei Gerüchte im Umlauf von der Leiter, von einem aus einem Rack herausgerissenen Stück Tuch . . . War es denn nicht möglich, irgend welche weitere Anzeichen zu entdecken?

— Wir wissen nichts weiter. Ich kann Ihnen meinetwegen sagen, daß es außer Zweifel ist, daß der Mörder sich vor dem Balle im Hause Ruslanow verbarg, wahrscheinlich in der Dachkammer; daß er durch das Bodenfenster auf das Dach hinauskroch, auf der Leiter hinab und durch das Fenster stieg, das so zur Unzeit im Monat Oktober offen war; daß er dann Fräulein Ruslanow ermordete, das Diadem raubte und floh. Indem er die Leiter hinabstieg, ließ er das Diadem und das Messer fallen und fiel zugleich mit der Leiter. Obwohl er sich wahrscheinlich mit dem Messer verwundet, gelang es ihm doch, die Sachen aufzuheben und über den Zaun zu steigen. In meinen Händen befindet sich noch ein wesentlicher Beweis: ein Stück eines Paletots, das an der Leiter hängen blieb. Suchen Sie, wem es gehört.

— Nun, und die Brillanten?

— Die Brillanten sind nicht gefunden worden.

— Kann man nicht das Modell des Diadems sehen.

— Weshalb denn? Es ist hier in diesen Schrank.

Ich brachte das Modell und zeigte Tarchow die fünfunddreißig künstlichen Steine und den im Garten gefundenen echten, welcher genau in die silberne Einfassung paßte.

— Das ist dieselbe Geschichte wie in der Medizin sagte Tarchow: wir sehen die Symptome, aber die Krankheit kennen wir trotzdem nicht.

— Aber in der Medizin können Sie nach äußeren Anzeichen unter hundert Fällen wenigstens fünf- oder zehnmal errathen, mit welcher Krankheit Sie zu thun haben.

Tarchow war nachdenklich geworden.

— Sagen Sie, fragte er mich, hat Ihnen Bobrow irgend etwas von dem Vorfall mit dem Rasirmesser erzählt?

— Er hat davon erzählt, aber ich habe es, offen gestanden, gar nicht beachtet. Bobrow ist ein wunderlicher Kauz. Er will Jedermann glauben machen, daß zwischen der Ermordung des Fräuleins Ruslanow und dem Umstand, daß sein Diener sich mit seinem Rasirmesser rasiren wollte, irgend ein Zusammenhang besteht. Ich sehe wenigstens in dem zwei Tage langen Verschwinden seines Rasirmessers nichts anderes.

— Nein, die Geschichte mit Bobrows Rasirmesser ist nicht so einfach wie es Ihnen scheint . . . Ich habe das Rasirmesser gesehen. Es befindet sich darauf getrocknetes Blut mit anklebenden Haaren. Ich rathe Ihnen, Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bobrow hebt es sorgsam auf . . er hat es in Papier gewickelt und versiegelt.

Unsere Unterhaltung wurde plötzlich durch heftiges Klingeln unterbrochen.

Mein Diener trat ein und übergab mir ein Telegramm. Ich las folgende Depesche der Petersburger Geheimpolizei:

„Der Warschauer Kaufmannssohn Chaim Aron wurde heute in St. Petersburg mit vier Brillanten angehalten. Bei der in seiner Wohnung vorgenommenen Durchsuchung wurden noch 25 Steine gefunden, welche der seligen Ruslanow gehörten. Chaim Aron und die bei ihm gefundenen Brillanten werden nebst den Ermittlungen über diese Sache sofort nach diesem Ihnen zugesandt."

— Doktor! schrie ich auf. Ihre Gegenwart bringt Glück. Vor einer Stunde war ich schon bereit, um die Bewilligung zur Einstellung der unnützen Untersuchung zu bitten, da ich annahm, daß alle Maßregeln zur Entdeckung des Verbrechers von mir erschöpft waren. Alexander Fedorowitsch, wandte ich mich zu meinem Sekretär, schicken Sie einen Schlitten um Kokorin.

— Nun, ich denke, daß meine Gegenwart Ihnen nur hinderlich sein wird, sagte der Doktor. Auf Wiedersehen!

Der Schlitten war noch nicht aus dem Hause, als Kokorin erschien.

der verbohrte Selbsthilfler Barth, der Vergötterer der Kinderarbeit in der Hausindustrie, Herr Baumbach, wie der Hausindustriellen-Exploiteur Herr Samhammer aus Sonneberg, und der „volkswirthschaftliche“ Spaßmacher Max Hirsch „die berechtigten Beschwerden der Sozialdemokratie erfüllen“.

So großmäulig das freisinnige Philisterthum jetzt prahlt, so sicher wird der Katzenjammer kommen. Und bei der nächsten Reichstagswahl wird der regierungssüchtige „Freisinn“ merken, daß seine „Damm“rolle ausgespielt ist.

Politische Uebersicht.

Der Ausfall der Wahlen läßt unsere Offiziösen noch immer nicht zur Beruhigung kommen. Jeden Tag überraschen sie die Welt mit einer andern Nachricht über Maßregeln, welche die Regierung gegen die böse Sozialdemokratie planen soll, und in der Regel ist eine Nachricht alberner als die andere.

Hat man nach dem letzten Ausfall der Wahlen auch Lust, die Sisyphusarbeit der Ausnahmegesetze fortzusetzen, so mag man es versuchen. Der Sozialdemokratie werden sie künftig noch weniger schaden, als sie ihr bisher geschadet haben.

Wer heut nicht einsieht, daß die ganze Ausnahmegesetzgebung schmählich bankerott gemacht hat, um dessen Denkvermögen ist es übel bestellt. Konnte man ausnahmegesetzlich mit der Sozialdemokratie nicht fertig werden, so lange sie noch eine verhältnißmäßig kleine Partei war, so wird man erst recht nicht mit ihr fertig, seitdem sie als die relativ stärkste Partei im Reich sich erwiesen hat. Dieses Resultat haben die Wahlen am 20. Februar zahlenmäßig ergeben.

Aber die Partei ist noch weit stärker, als diese Zahlen beweisen. Wir reden hier nicht von den vielen hunderttausenden Staatsbürgern, die jünger als 25 Jahre alt, hinter der Partei stehen. Wir verweisen hier nur auf die maßlosen Einschüchterungsmaßregeln, die allüberall in Deutschland gegen die Partei in Anwendung kamen und tausende und abertausende nöthigten, entweder der Urne fern zu bleiben oder wider ihre bessere Ueberzeugung zu stimmen.

Von einer freien Wahl konnte diesmal eben so wenig wie bei früheren Gelegenheiten die Rede sein. Hat trotzdem die Partei diesen mächtigen Aufschwung genommen, so beweist dies nur die Intensivität der Ueberzeugungen bei den Massen. Darüber hilft alles Disputiren nicht hinweg.

Neuerdings behaupteten, wie wir schon gemeldet haben, unsere Offiziösen:

„Es sollen zur Zeit Erwägungen darüber stattfinden, wie dem Mißbrauche vorzubeugen sei, der bei den Wahlen von Seiten der Sozialdemokratie mit der Freizügigkeit getrieben wird. Ob lediglich polizeiliche, oder gesetzliche Mittel dazu nöthig sind, darüber ist noch keine Entscheidung getroffen. Die einschlägigen Berathungen gründen sich auf die Thatsache, daß die Sozialdemokratie wahre Völkerwanderung ihrer Leute in den großen Städten zu Wahlzwecken angeordnet hat, daß die Betreffenden förmliche „Umzugskosten“ erhielten u. s. w.“

Wir wissen nicht, was an den hier offiziöserseits gemachten Behauptungen wahres ist.

Dem Zentral-Wahlkomitee der Partei ist von solchen Vorgängen wie Massenübersiedelungen der Wähler nicht das geringste bekannt, und daraus ergiebt sich von selbst, daß es auch keine Gelder für „Umzugskosten“ 2c. bewilligte.

Gesetzt aber den Fall, es seien solche Umzüge vorgekommen, so können sie nur in einem Maßstab vorgekommen sein, der unmöglich auf die Wahlen von entscheidendem Einfluß war. Das letztere zu behaupten, bezeichnen wir als kindisch und erwarten, daß man gegnerischerseits den Beweis der Wahrheit antritt. Auch kann, wo solche Umzüge vorgekommen sein sollten, von einem Mißbrauch nicht die Rede sein, denn ein Gesetz wurde dadurch nicht verletzt, und die beliebige Wahl des Wohnorts ist bis zu diesem Augenblick noch ein gesetzliches Recht des Deutschen, mit Ausnahme für jene, welche der Ausweisung verfielen.

Hätten sozialistisch gesinnte Arbeiter wirklich in größerer Anzahl ihren alten Wohnort verlassen, um dem günstigeren Ausfall einer Wahl wegen in einem anderen Wohnort sich niederzulassen, so würde ein solches Verfahren alle Anerkennung verdienen. Es zeigte eine Opferwilligkeit, die man bei den anderen Parteien vergeblich sucht.

Die Nörgelei über solche Vorgänge zeigt nur, wie überaus unangenehm der ganze Wahlausfall gewisse Leute berührt, und daß man allen moralischen Ohrfeigen zum Trotz noch immer hier und da glaubt, mit kleinlichen Polizeimaßregeln eine große Kulturbewegung zurückhalten zu können. Die Don Quixotes sind auch heute noch nicht ausgestorben.

Ueber die Stellung des Reichskanzlers zum Staatsrath ist bei der „Nordd. Allg. Ztg.“ etwas eingetroffen. In dem an leitender Stelle veröffentlichten Artikel des offiziösen Blattes heißt es:

„Die Institution des Staatsrathes hatte ursprünglich den Zweck, nur dem Könige in Konkurrenz mit den Ministern als Mittel zur Information zu dienen; der Staatsrath bildete eine Erweiterung des Kreises der Rathgeber des absoluten Herrschers über die Zahl der aktiven Staatsminister hinaus. In dem Verfassungsstaate gehören aber auch die Staatsminister zu den durch den Staatsrath zu Informirenden. Der Staatsrath liefert ihnen Material, auf Grund dessen sie dem Könige als dessen verantwortliche Rathgeber ihre schließlichen Vorschläge machen. Es würde also mit der Stellung eines Ministers nicht verträglich sein, wenn er bereits im Staatsrathe zu dem Gegenstande der Berathung eine definitive Stellung nehmen und seine Auffassung festlegen wollte. Letzteres darf er erst in der kollegialischen Berathung des Staatsministeriums, in welcher die Minister über ihre Seiner Majestät dem Könige zu unterbreitenden Vorschläge selbstständig und ohne Staatsrath verantwortlich zu beschließen haben. Im Staatsrathe nimmt ein aktiver Minister heut zu seiner Information bezüglich der von ihm zu vertretenden Ministerialbeschlüsse Theil, ohne sein dem Ministerkonseil vorbehaltenes Votum festzulegen. Das gilt auch für die Plenarsitzungen des Staatsraths, im verstärkten Maße aber für die Sitzungen der Abtheilungen, denen die Minister gar nicht angehören. Der Ministerpräsident hat denn auch in der That an den jüngsten Berathungen des Staatsraths keinen aktiven Antheil genommen; er hat der ersten Sitzung der Ausschüsse als Vizepräsident des Staatsraths beigewohnt, sich aber jeder Meinungsäußerung enthalten und in die Diskussion gar nicht eingegriffen. Die Behauptung, Fürst Bismarck habe gegenüber den sozialpolitischen Anregungen im Staatsrathe eine „ablehnende Haltung“ beobachtet, ist also willkürlich erfunden.“

Der Artikel will augenscheinlich die Selbstständigkeit des Reichskanzlers dem Staatsrathe gegenüber wahren, und es ist bezeichnend, daß der Verfasser die besondere Betonung dieser Thatsache gegenwärtig für nöthig hält. Was die „ablehnende Haltung“ des Reichskanzlers zu den „sozialpolitischen Anregungen“ betrifft, so mag es richtig sein, daß er zu denen des Staatsrathes bisher noch keine Stellung genommen hat. Seine bisherige Stellung aber zu allen Fragen des Arbeiterschutzes war eine starr manchesterliche. Und das wird keine offiziöse Flunkerei verdunkeln können.

Durch eine Reihe nationalliberaler Blätter geht eine Korrespondenz über die Frage des Sozialistengesetzes, die ihrer nüchternen Erwägungen wegen und zur Kennzeichnung der unter den Nationalliberalen gegenwärtig herschenden Stimmung mitgetheilt zu werden verdient:

„Wenn bald das eine Blatt versichert, daß die Vorlage eines „Sozialistengesetzes“ im Reichstage zu erwarten sei, und bald ein anderes das Gegentheil verkündet, so ist das offenbar gerade so nur Kombination, wie die Geschichtchen, welche über die Stellung des Kaisers und des Kanzlers zu der Frage verbreitet werden: der Kaiser wolle keine solche Vorlage, Fürst Bismarck dagegen befürworte sie mit der Absicht, falls der Reichstag sie verwerfe, ihn aufzulösen und Neuwahlen zu veranlassen. Statt sich mit diesen Gerüchten zu beschäftigen, empfiehlt es sich, die parlamentarische Situation, wie sie in Bezug auf ein gesetzgeberisches Vorgehen wider die sozialdemokratische Agitation beschaffen ist, sich klar zu machen. Die Entschlüsse der Regierung werden am Ende doch wohl durch diese parlamentarische Lage bedingt werden. Da muß man denn sagen, daß ein Spezialgesetz zur Zeit ebenso aussichtslos im Reichstage, wie ungeeignet zur Wahlparole nach einer Auflösung wäre. Das Maß der Vollmachten, welches die Nationalliberalen und Freikonservativen in einem solchen Gesetze der Regierung zu ertheilen bereit waren — und wohl auch jetzt noch bereit sind —, ist durch die Beschlüsse der zweiten Lesung in der vorigen Session bezeichnet. Wenn diese Parteien vor zwei Monaten nicht weiter gehen wollten, so ist nicht daran zu denken, daß sie es jetzt thun werden; die letzten Wahlen, bei denen übrigens kaum von dieser Frage die Rede war, sind gewiß nicht dazu angethan, insbesondere die Nationalliberalen zum Verzicht auf eine wohlerwogene vor dem Lande so nachdrücklich bekundete Ansicht zu veranlassen. Für eine weiter als die Beschlüsse der zweiten Lesung gehende Vorlage würde die Regierung also lediglich auf die Konservativen rechnen können, und man kann mit Sicherheit behaupten, daß eine unter solchen Umständen, also gegen alle Parteien mit Ausnahme der Konservativen, unternommene Auflösung zu einer schweren Niederlage und zur äußersten Verwirrung unserer politischen Verhältnisse führen würde. Ein solches Vorgehen erscheint somit ausgeschlossen. Ebenso aussichtslos ist aber eine Vorlage, welche einen den Beschlüssen zweiter Lesung des vorigen Reichstags entspräche. Damals waren die Konservativen bereit, für dieselben eine Majorität zu bilden, wenn die Regierung die leiseste Andeutung in diesem Sinne gemacht hätte; heute haben die drei „Kartell“-Parteien nur noch 130 Stimmen. Eine Auflösung infolge der Ablehnung einer etwaigen derartigen Vorlage erscheint unmöglich: wie könnte die Regierung sie begründen, nachdem sie vor zwei Monaten die entsprechenden Beschlüsse des Reichstags gleichmüthig hat scheitern lassen?! Bleibt also, soweit es sich um ein Spezialgesetz handelt, nur noch eines auf Zeit. Nach dem Verlauf der letzten Verhandlungen über den Gegenstand sind auch in einem Gesetze für kurze Frist weiter reichende Vollmachten, als die der Regierung damals von den Mittelparteien auf die Dauer angeboten, nicht zu erlangen. In der vorigen Session wollte das Zentrum — angeblich! — für ein derartiges Gesetz auf zwei Jahre stimmen; ob jetzt noch, steht dahin; aber schwerlich wird die Regierung jetzt auf zwei Jahre annehmen wollen, was sie vor kurzer Zeit sogar auf die Dauer unzulänglich fand. Daß eine solche Vorlage als Parole für Neuwahlen dienen könnte, ist vollends ausgeschlossen. Danach scheint durch die Konsequenzen der Taktik der Regierung in der vorigen Session das Vorgehen mit einem Spezialgesetz unmöglich, die Sozialdemokratie nicht denn etwa durch Ausschreitungen, vor denen sie sich wohl eben deshalb hüten wird, eine neue Situation schaffen. — Unter den durch die Wahlen veränderten Verhältnissen bliebe, wenn man es nicht nach dem Ablauf des Sozialistengesetzes am 30. September lediglich mit den gewöhnlichen Gesetzen, wie sie jetzt sind, versuchen will, nur der Antrag auf einige Verschärfungen dieser übrig, welcher aber jedenfalls nicht mit Vorschlägen, wie sie in der Session von 1889/90 im Bundesrath gemacht werden und dort stecken geblieben sind, versucht werden darf, denn auch dies würde zu einer schweren Niederlage führen.“

Auseinandersetzungen über das Reichstagswahlrecht. In der „Kreuzztg.“ nimmt an leitender Stelle ein Herr v. O. W. das Wort, um in kavaliermäßiger Weise gegen das geheime, gleiche Wahlrecht vom Leder zu ziehen. Er sagt:

Man scheut sich, das System offen fallen zu lassen, offen einzurämmen, daß die politische Bildung der Arbeitermassen eine gefährliche Utopie ist und bleiben wird. Gefährlich, weil in den Wählerhaufen, auch wenn sie genau wissen, wer der zu Erwählende heißt, das falsche Gefühl gezogen wird, daß die Leitung des Staats von ihnen abhänge; weil Kopfzahlwahlen, in denen die Stimme des Wissenden ebenso viel gilt, wie die seines Hausknechts, das Gefühl der Autorität, für staatliche Ordnung und Gliederung naturgemäß untergraben, weil durch die geheime Wahl Hunderttausende von deutschen Männern zur Lüge verführt werden. Wenn der Vorschlag, welchen kürzlich der „Reichsbote“ machte, daß nämlich gutgesinnte patriotische Männer Arbeitervereine gründen und dort die Leute belehren sollten, wirklich realisirbar wäre, wenn es statt eines Stöcker wirklich deren hundert gäbe, so würden diese Führer ohne Zweifel einen großen Anhang um sich fortreißen; — daß aber dadurch in die innersten Schichten des Volkes politische Reife getragen und dauernd Heilung gelegt werde, das kann im Ernst niemand glauben, der Geschichte studirt hat, niemand auch, der in lebendiger Berührung mit den ungebildeten Schichten der Bevölkerung steht.“

Diese Gründe sind aber selbst der „Kreuzztg.“ zu einfältig, und sie wendet sich mit einer längeren Auslassung dagegen, in der es u. a. heißt:

Das Wahlsystem des deutschen Reiches wendet sich eben an die großen Massen. Da kommt es darauf an, wessen Einfluß auf die Volksseele mächtiger ist, der monarchisch-christliche oder der demokratisch-materialistische. Giebt man den Kampf um diesen Einfluß als aussichtslos auf, so heißt das nicht blos an der Zukunft der Partei, sondern an der des Vaterlandes verzweifeln. Ist unser Volk vor der Verführung und Lüge der politischen und sozialen Demagogie auch durch die opferwillige Arbeit aller christlich-konservativen Männer nicht mehr zu schützen — dann wird es, davon sind wir fest überzeugt — auch das mechanische Mittel einer Abänderung des Wahlsystems nicht vor dem völligen politischen und sittlichen Bankerott retten können. . . .

„Glaubt man in der That, es sei die Abschaffung desselben ohne gewaltig erschütternde Katastrophen möglich und hofft man, wenn sie erfolgt wäre, wirklich auf eine dauernde, ruhigere Entwickelung unserer inneren

---

Er trat rasch ein, als ob er mir etwas Wichtiges mitzutheilen hätte.

— Die Brillanten sind gefunden, sprach ich zu ihm. Freuen Sie sich! Jetzt wird uns niemand beschuldigen, daß wir nicht verstehen Nachforschungen anzustellen. Die Steine waren in Petersburg.

Ich zeigte ihm das Telegramm.

— Das ist schließlich von nicht geringer Wichtigkeit, aber auch ich habe eine Neuigkeit, welche Beachtung verdient . . .

Und er legte ein Zettelchen vor mich hin, mit schrägen Buchstaben beschrieben, folgenden Inhalts:

„Helene Wladimirowna!

Wenn Sie nicht sofort Petrowski entsagen, werden Sie sterben.

Ihr grimmigster Feind.“

Diese Worte waren auf ein kleines Stück Postpapier geschrieben. Es war eine flotte Handschrift, aber offenbar absichtlich verstellt.

— Was denken Sie über diesen Zettel? fragte Kokorin.

— Augenblicklich noch nichts! Woher haben Sie ihn? Es steht kein Datum darauf.

— Vor drei Wochen übergab meine Frau der Schneiderin in der Wolchowskaja Straße ein Kleid zum ändern. Gestern kam die Schneiderin mit dem Kleid zur Anprobe und fragte meine Frau, ob sie nicht in der Tasche des Kleides einen kleinen Zettel gelassen habe. Meine Frau verneinte. Da erzählte die Schneiderin, daß ihre Arbeiterinnen, mit dem Aufputz von Kleidern beschäftigt, einen Zettel gefunden hätten, und daß sie annähmen, er sei aus irgend einer Tasche herausgefallen. Alle, welche bei der Schneiderin Kleider bestellt hätten und denen sie Zettel zeigte, erklärten, sie hätten keinen Zettel in der Tasche getragen. Heute ging meine Frau zu der Schneiderin, um sie zu bezahlen, und diese zeigte ihr den Zettel. Sowie meine Frau die Namen Helene Wladimirowna und Petrowski erblickte, eilte sie in größter Hast nach Hause. Da sie mich nicht zu Hause fand, kam sie auf die Polizeidirektion und ließ mich herausrufen. Ich begab mich zu der Schneiderin und verlangte den Zettel. Hier ist er. Was denken Sie darüber?

— Ich denke, daß es entweder etwas sehr Ernstes oder etwas sehr Dummes ist. Es ist möglich, daß der Zettel Bezug auf unsern Fall hat, es ist aber auch möglich, daß es nichts weiter ist als ein Institutsscherz irgend eines Fräuleins. Wenn dieser Zettel für Fräulein Ruslanow bestimmt war, dann war die Veranlassung des Mordes Eifersucht, und nicht Raub, und wie soll man in diesem Falle den Raub der Brillanten erklären? Auf jeden Fall bringen Sie schleunigst die Schneiderin her.

In meinen Händen befand sich vielleicht ein neuer Faden zur Aufdeckung des Verbrechens, aber wie sollte man erfahren, wer den Zettel geschrieben hatte?

Die Schneiderin wurde weinend vorgeführt. Sie betheuerte und rief Gott zum Zeugen an, daß sie nichts wisse, nichts aufklären könne und nie etwas mit dem Gericht und der Polizei zu thun hatte.

— Bitte, beruhigen Sie sich, sprach ich zu ihr. Es beschuldigt Sie niemand und niemand hegt einen Verdacht gegen Sie. Ich muß Sie blos befragen. Wer sind Sie, wie heißen Sie, wo wohnen Sie und womit beschäftigen Sie sich?

Die Schneiderin gab an, daß sie Praskowja Iwanowna Masurina heiße, im Hause Jefremows in der Wolchowskaja Straße wohne und mit ihren Schwestern zusammen arbeite.

— Wir nähen für die ganze Stadt, sagte sie. Die Kleider, die Sie auf Bällen sehen, stammen fast alle aus unserem Magazin.

— Wie kam der Zettel zu Ihnen?

— Das weiß ich selbst nicht; vielleicht ist er aus der Tasche eines Kleides herausgefallen.

— Ist es schon lange her, seit Sie ihn gefunden haben?

— Etwa einen Monat, doch es ist auch möglich, daß es etwas länger her ist. Eine meiner Arbeiterinnen brachte mir ihn aus dem Arbeitersaal und sagte, daß sie ihn auf dem Boden gefunden habe.

— Warum haben Sie bisher Niemandem etwas von diesem Zettel gesagt?

— Ich erkundigte mich bei allen Damen, die zu mir kamen, ob sie nicht in einer Tasche einen Zettel vergessen hätten. Alle verneinten dies. Gestern frug ich auch Frau Kokorin danach, sie wünschte, daß ich ihr den Zettel zeige, und ich zeigte ihr ihn. Wenn ich gewußt hätte, daß ich wegen dieses Zettels werde vor Gericht erscheinen müssen, hätte ich ihn schon längst verbrannt.

— Weshalb haben Sie diesen Zettel nicht früher mir oder der Polizei vorgelegt?

— Weshalb sollte ich ihn denn Ihnen vorlegen?

— Aus dem Inhalt des Zettels mußten Sie erkennen, daß er an Helene Wladimirowna, die frühere Braut Petrowskis, adressirt ist; Sie sahen, daß dieser Zettel sie mit dem Tode bedroht . . . und Sie fragen, weshalb Sie ihn vorlegen sollten! Wollen Sie vielleicht behaupten, daß Sie von der Ermordung des Fräuleins Ruslanow nichts gehört haben?

— Ich habe den Zettel nicht gelesen. Er war wie ein Kouvert gefaltet, und man konnte ihn nicht lesen, ohne dieses zu öffnen. Ich strebe überhaupt nicht danach, die Geheimnisse meiner Auftraggeberinnen kennen zu lernen. Ich wies den Brief vor, ohne ihn zu öffnen, und niemand hat ihn gelesen. Zum erstenmal hat ihn heute Frau Kokorin gelesen.

Ich gestehe, daß ein solcher Mangel an Neugierde mich bei der Besitzerin eines Modemagazins überraschte.

— Wurde der Brief bald nach der Ermordung des Fräuleins Ruslanow gefunden? frug ich auf's Neue die Schneiderin.

— Zwei Tage nach dem Balle wurden mir viele Kleider zugeschickt, so daß meine ganze Wohnung voll war. Damals wurde wahrscheinlich auch der Brief gefunden.

— Sie haben auch für Helene Wladimirowna genäht?

— Ja.

— Konnte dieser Brief nicht aus einer Tasche ihres Kleides herausfallen?

— Nein, weil ich schon seit einem Monat vor ihrem Tode von ihr keine Arbeit erhalten hatte.

— Von wem befanden sich namentlich Kleider bei Ihnen?

— Ich kann Ihnen etwa zwanzig Namen nennen.

[illegible]? Und wenn diese Frage wirklich bejaht würde, [illegible] es dann politisch klug, die Möglichkeit einer solchen tief [illegible]schneidenden Verfassungsänderung unausgesetzt nach jeder [illegible] glücklichen Wahl zu diskutiren, und schon im voraus [illegible] Volk zu erregen und zu verbittern. Denn darüber wollen [illegible] uns nicht täuschen: bei weitaus dem größten Theil desselben [illegible] und zwar nicht blos bei liberal und demokratisch, sondern [illegible] bei entschieden königstreu und konservativ gesinnten [illegible] — ist das Reichswahlsystem immerhin noch viel [illegible]laurer, als das auf dem Zensus sich gründende zum preußi[illegible] Landtage".

Der „Kreuzztg." schwebt als Ideal eine korporative [illegible]tretung, wie sie weiter auseinandersetzt, vor — eine Art [illegible]talterliche Ständevertretung. Das ist im Zeitalter der [illegible]produktion natürlich nur eine harmlose Utopie.

Die Schraube ohne Ende. Wie es heißt, wird die neue [illegible]vorlage sofort dem im April zusammentretenden Reichs[illegible] zugehen. Es werden über 70 neue Batterien mit den dazu [illegible]lichen Spezialtruppen (Pioniere, Train) gefordert.

Konferenzen. Es sollen nicht nur seitens Preußens, sondern auch seitens Sachsens dem Bundesrathe Anträge auf Abänderung der Bestimmungen der Gewerbeordnung, welche sich auf [illegible]eiterschutz beziehen, zur Beschlußfassung unterbreitet werden. [illegible] preußischen Anträge werden im Handelsministerium vorbe[illegible] und haben daselbst zu diesem Behufe Besprechungen stattgefunden, an welchen der Vizepräsident des Staatsministeriums, [illegible]minister von Bötticher, der preußische Handelsminister von [illegible], der Staatssekretär des Staatsraths, Unterstaatssekretär [illegible], Unterstaatssekretär Magdeburg, die Geheimräthe Lohmann [illegible]amp und der Protokollführer des Staatsraths, Regierungs[illegible] Wilhelmi, theilnahmen.

John Burns, der Leiter des großen Dockstreiks in London, [illegible] seiner Genugthuung über die deutschen sozialistischen Wahlen [illegible]em Schreiben Ausdruck, welches er an die in London an[illegible] deutschen Sozialdemokraten gerichtet hat. Es heißt darin: [illegible] außerordentliche Wachsthum der sozialistischen Stimmen hat [illegible]bewegung in allen Ländern sehr viel Gutes gebracht. Wo [illegible] Achtung und Bewunderung hervorgerufen hat, hat es [illegible] erregt.

Unglaublich. Die „Freis. Ztg." schreibt:

„Das sozialistische „Berliner Volksblatt" verhöhnt in einem [illegible]tikel über „die anständige Flagge", welcher sich in der Haupt[illegible] gegen die Nationalliberalen kehrt, auch „das freisinnige [illegible]ürgerthum", welches bei den Stichwahlen wieder einmal „den [illegible]erschein brennender Städte" zu sehen glaubte und in hellen [illegible] zu den Kartellbrüdern überlief. Uns ist kein Flug[illegible] und kein Zeitungsartikel in der freisinnigen Presse be[illegible], die vom „Feuerschein brennender Städte" sprechen. Das [illegible] also eine blanke Erfindung des sozialistischen Blattes."

Sollte man ein so unsinniges Mißverständniß für möglich halten? Nirgends haben wir behauptet, daß in frei[illegible]nigen Flugblättern direkt vom Feuerschein brennender [illegible] die Rede gewesen sei. Wohl aber war in ihnen die [illegible] von „den letzten Zielen der Sozialdemokratie", die nur [illegible]verwirklichen wären „durch eine gewaltsame Revolution", [illegible] „Blut und Leichen", „durch den gewaltsamen Umsturz", [illegible] die „Vernichtung aller Kultur" bedeute. Deshalb [illegible]nger heraus!" Möge diese kleine Blüthenlese genügen. [illegible] nennt man eben: mit dem rothen Lappen winken, daß [illegible] Philister den Feuerschein brennender Städte zu sehen [illegible].

Weshalb ging er? Die „Freis. Ztg." berichtet: „Abg. [illegible] Richter ist aus dem Vorstande der Landtagsfraktion der [illegible]nigen Partei ausgeschieden." — Ueber die Gründe giebt [illegible] das Organ des Herrn Richter, noch ein anderes deutsch[illegible]niges Blatt bis jetzt Aufschluß.

Ueber den Skandal im bayerischen Landtage bringt „Münch. Post" folgende Darstellung:

„Es sind keine schönen, aber desto interessantere Kultur[illegible], welche man gerade nach dem Verlaufe der letzten Finanz[illegible]-Sitzungen machen kann. Die Vorgeschichte ist bekannt. [illegible] Zentrum will den Minister Lutz forthaben, und da er auf [illegible]liches Zureden nicht geht, will man ihn aushungern. Das [illegible] allerdings ein schwieriges Unternehmen, das den Ur[illegible] bei aller — Ausdauer nicht gelingen dürfte. Denn Herr [illegible] Lutz soll bis jetzt von dieser Maßregel noch gar nichts [illegible], wohl aber werden andere Kreise in Mitleidenschaft ge[illegible]. Und wir geben sogar zu, daß diese Mitleidenschaft [illegible] Gebühr aufgebauscht wird. Trotzdem ist es ein be[illegible]liches Vorgehen der Herren Daller, Orterer und [illegible], das ohne Erfolg sein wird und sein muß. [illegible] sehen ab von der Ueberzeugung, welche die Herren zu ihrem [illegible]gehen bestimmt, es giebt aber noch etwas, was man Taktik [illegible] und wovon der Sieg wesentlich abhängt. In der Taktik [illegible] haben sich die Herren der Rechten entschieden vergriffen. [illegible] muß nie mit dem Kopfe durch die Wand wollen. Also [illegible]aller und Genossen streichen dem Minister Lutz alle seine For[illegible]ungen, darunter sind aber welche, die besonders München näher angehen. Es wird zugegeben, daß die Forderungen berechtigt sind, — aber dem Lutz bewilligen wir einfach nichts. Besonders in den letzten Finanzausschuß-Sitzungen wurden verschiedene Forderungen für Anschaffung von Kunstwerken 2c. abgelehnt. In den „N. N." erschien darauf unter dem Titel „Schweinchen in den Stall" eine beißende Satire auf das Gebahren der Kammermehrheit. Darob nun große Entrüstung auf beiden Seiten des „hohen" Hauses. Der Abgeordnete Geiger gab eine „Entrüstungserklärung" ab und Herr v. Stauffenberg — unterstützte ihn, merkwürdigerweise. Es war viel die Rede dabei von der Würde des Hauses, als der vornehmsten Institution des Landes. Derlei Phrasen mögen ja manchen Leuten imponiren, uns nicht. Die Landtagskammer soll freilich eines der vornehmsten, ja das vornehmste Institut des Landes sein. Ist es das aber heute? Wenn wir uns das Ding genau betrachten, überkommt uns Langeweile und Mitleid und manchmal ein ehrlicher Zorn. Für Grundsätze, wie sie z. B. Herr Daller und Genossen in Hinsicht auf Kunst und Wissenschaft zur Geltung bringen wollen, fehlen uns allerdings auch die deutschen Bezeichnungen. Aber dort, wo das gerade Wort nicht mehr ausreicht und bezeichnend genug ist, tritt die Satire ein . . .

Das „Fremdenblatt" berichtet in einem Leitartikel des Sonntagsblattes über die Katzenmusik, welche Herrn Dr. Oerterer, dem Führer des bayrischen Zentrums, in der Nacht vom vergangenen Freitag auf Sonnabend von Kunstakademikern gebracht wurde. In diesem Bericht heißt es u. A.: „Dem Vernehmen nach soll großer Jubel im Lager der Sozialdemokratie herrschen über diese Manifestation des Nachwuchses des „gebildeten" Bürgerthums. Die letzten Nummern der „N. Nachr.", welche zu öffentlichen Zusammenrottungen gegen eine der gesetzgebenden Körperschaften des Landes aufforderten, wurden von allen Freunden des Umsturzes der bestehenden Ordnung gierig verschlungen. „So muß es kommen", hieß es, „die Bourgeois müssen mit gutem Beispiel vorangehen. . . ." Was die letzteren Bemerkungen betrifft, so sind dieselben zu platt, um eine Antwort zu verdienen. Was aber den Jubel in sozialdemokratischen Kreisen anbelangt, so ist dieses insoweit richtig, als zwar dieser Jubel nicht laut wird, aber unsere Partei mit der allergrößten Befriedigung zusieht, wie beide „staatserhaltenden" Ordnungsparteien sich ganz und gar „unstaatlich" und „unordentlich" aufführen, so daß sich die Mehrheit der Bevölkerung immer mehr und mehr von einem solchen Treiben abwendet. Aus unserer Rolle als lachender Dritter herauszutreten, haben wir nicht die geringste Ursache."

Das Abgeordnetenhaus führte am Montag die Berathung des Etats der Bauverwaltung ohne irgend wie allgemeinere Debatte zu Ende, und begann darauf mit der Berathung des Etats der Ansiedelungskommission. Bei letzterer wiederholten die polnischen Redner v. Jazdzewski u. v. Czarlinski ihre Beschwerden über die ungleiche Behandlung des polnischen Elements durch das Ansiedelungsgesetz und bemängelten die Thätigkeit der Ansiedelungskommission besonders nach der Richtung hin, daß dieselbe den freien Privaterwerb hindere und die Auswanderung befördere. Der konservative Abg. v. Puttkamer-Plauth bezeichnete das Gesetz als nothwendig, um die Integrität des preußischen Staates zu wahren. Ihm hielt aber Abg. v. Czarlinski entgegen, daß einerseits niemand das Recht habe, die Loyalität der Polen anzuzweifeln, und auf der anderen Seite von der kleinen Minorität der Polen die Schädigung eines großen Staates nicht anzunehmen sei. Herr v. Puttkamer-Plauth entrüstete sich im weiteren unter der üblichen Hervorkehrung der nationalen Phrase noch besonders darin, daß von deutscher Seite bei den letzten Reichstagswahlen mehrfach für polnische Kandidaten Stimmen abgegeben seien. Abg. Windthorst hielt dem jedoch entgegen, daß gerade die Absonderung der deutschen und polnischen Elemente am meisten zur Entfremdung beitrage, während durch ein Zusammengehen beider Theile der Gegensatz sich leicht verwischen werde.

Ordnungsparteiliche Lebensart. In dem „Planitzer Anzeiger", einem Lokalblatt, welches im Zwickauer Kohlenbecken erscheint, veröffentlicht (Nummer vom 4. März) ein Bergarbeiter nachstehendes Eingesandt:

In wie wenig schmeichelhafter, aber um so brutalerer Weise doch noch mancher Bergwerksdirektor mit abgelegten und jetzt wieder um Arbeit nachsuchenden Bergleuten verfährt, beweist nachstehender Fall, welcher mir kürzlich widerfahren ist. In der edlen Absicht, mir wieder Arbeit zu verschaffen, ging ich zu dem Direktor eines im hiesigen Revier gelegenen Werkes und fragte in ganz höflicher Weise, ob ich wieder Arbeit bekommen könnte, worauf ich den kaum glaublichen in folgenden gemeinen Worten ausgedrückten Bescheid erhielt: „Einen gewesenen Bergarbeiter gebe ich keine Arbeit. Geht hin zu Euren rothen, schuftigen Hunden, wie Bebel, Liebknecht und Konsorten, und laßt Euch von diesen Arbeit geben!" Nachdem mir diese, von einem „studirten und mithin auf der höchsten Bildungsstufe stehenden Mann" gethane Aeußerung ins Gesicht geschleudert worden war, ersuchte ich denselben um Auszahlung meines noch rückständigen Kassengeldes, worauf mir zwar in etwas höflicherer Form erwidert wurde, daß dasselbe nicht übertragbar sei, um so „unhöflicher" aber gestaltete sich das Benehmen dieses Herrn Direktors dadurch, daß er mir, jedenfalls in seiner Aufregung über diese gerechte Forderung, einen sehr unsauberen Brocken körperlichen Unrathes vor die Füße spuckte. — Eigentlich geht es gegen mein Anstandsgefühl, diese wahre Thatsache der Oeffentlichkeit preiszugeben; jedoch halte ich es aber aus dem Grunde für meine Pflicht, dies zu thun, damit jeder gebildete Mensch den argen Kontrast sieht zu dem Benehmen, welches so ein Herr in der sogenannten besseren Gesellschaft zur Schau trägt. Wie unsinnig aber auch die Aeußerung von Seiten des Herrn Direktors war, mir von Bebel, Liebknecht und Konsorten Arbeit geben zu lassen, beweist der Umstand, daß derselbe wahrscheinlich gar nicht weiß, daß genannte Herren nicht als Arbeitgeber, sondern nur als wirkliche Arbeitervertreter im deutschen Parlament kandidiren und mithin durch ihr reelles Handeln nicht schuftig, sondern offen und ehrlich vorgehen, denn sonst würden ihnen nicht, wie die Neuzeit glänzend bewies, viele Tausende von Herzen vertrauensvoll entgegenschlagen.

Maßregelungen von Arbeitern, die nicht nach der Pfeife der Kartellbrüder getanzt haben, werden von vielen Seiten gemeldet und sind namentlich in Sachsen sehr an der Mode. In den industriellen Dörfern und kleineren Städten des Erzgebirges, wo die Arbeiter nicht den Rückhalt starker Organisationen haben, rächen die Herren Kartellbrüder sich jetzt für die ausgestandene Wahlangst und die erlittenen Wahlniederlagen.

Aus dem Saarrevier, 8. März, wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Bei den gestern auf den verschiedenen Gruben vorgenommenen Wahlen zu den Arbeiterausschüssen sind, wie kaum anders zu erwarten war, fast ausschließlich Mitglieder bezw. Vertrauensmänner des Rechtsschutzvereins gewählt worden. Dabei hielten sich die Bergleute da und dort nicht an den § 3 der von der Behörde bekannt gegebenen Wahlbestimmungen, wonach aus jeder Steigerabtheilung ein Vertrauensmann gewählt werden soll, welcher dieser Abtheilung angehören muß; sie stützen sich auf einen anderen Passus in jenen Bestimmungen, wonach für jede Berginspektion von der Belegschaft derselben aus ihrer Mitte die Vertrauensmänner gewählt werden sollen. Bei Anwendung des § 3 hätten nicht so viele Mitglieder des Rechtsschutzvereins gewählt werden können, da die Inspektionen, wie wenigstens von verschiedenen Gruben verlautet, sämmtliche Vertrauensmänner des Rechtsschutzvereins in eine Abtheilung gelegt hatten. Die Bergleute aber sahen in der behördlichen Maßregel ein Mißtrauensvotum gegen den Rechtsschutzverein und meinen, man könnte die Gewählten nachträglich noch den betreffenden Steigerabtheilungen zuweisen. In einem Falle hat dies bereits zur Nichtbestätigung der Wahl eines Vertrauensmannes seitens der Inspektion geführt. Jedenfalls wird die für Sonntag, den 16. d., geplante, wahrscheinlich in Dudweiler stattfindende allgemeine Bergarbeiterversammlung sich mit dieser Angelegenheit befassen. Die beiden Saarstädte St. Johann und Saarbrücken sind wegen der Saalverweigerung und ihres Verhaltens bei den Wahlen von den Bergleuten in eine Art Bann gethan, infolge dessen die geschäftlichen Beziehungen sich auf das Allernothwendigste beschränken; geht doch die Abneigung der Bergleute soweit, daß sie keine Wirthschaften in ihren Orten mehr besuchen wollen, in denen Bier gezapft wird, das in den beiden Städten gebraut ist.

Aus Leipzig, 9. März, wird uns geschrieben: Der Redakteur des „Wähler", Heinisch, der heute eine 7tägige Gefängnißhaft (wegen Preßvergehens) angetreten hat, ist vorige Woche mit einer Anklage wegen „Aufreizung der verschiedenen Volksklassen" bedacht worden. Und warum? Weil er in einem Wahlartikel die Kartellbrüder angegriffen und: „Nieder mit dem Kartell!" geschrieben hat. — Daß das „Kartell" eine „Klasse" (oder gar eine „Staatsinstitution") sei, hatten wir bis dato allerdings nicht geahnt. Sollte die Staatsanwaltschaft mit der Anklage Glück haben, so wird jedes Oppositionsblatt in Deutschland seinen Aufreizungsprozeß bekommen, und die Geschichte des deutschen Preßjammers wird um ein neues Kapitel bereichert sein. Auch die Ohrfeige, welche der wahlschleppende Freibier-Studiosus in Connewitz erhielt, weil er einem Arbeiter den Stimmzettel wegnahm und zerriß, soll zur Begründung der Anklage dienen.

Die Kartellpresse, welche — nach gleicher Logik — die Mordaffären bei Berlin und im Bennigsen'schen Musterwahlkreis veranlaßt, muß dann mindestens auf Hochverrath angeklagt werden.

Aus Halle schreibt man dem „B. T.": Mehrere Austräger von Wahlflugblättern und Stimmzetteln für den Kandidaten der sozialdemokratischen Partei sind von der Polizeiverwaltung mit einem Strafmandat überrascht worden. — Die Mittheilung sagt nicht, auf Grund welchen Gesetzes die Strafverfügung erlassen sein soll. Wir sind darauf um so mehr gespannt, als uns jede Vermuthung hierüber fehlt. Das Austheilen von Stimmzetteln ist bekanntlich an polizeiliche Erlaubniß nicht gebunden.

Barmen, 10. März. Die sozialdemokratischen Wähler von Barmen gedachten die Wiederwahl ihres Reichstagsabgeordneten Harm durch eine Festlichkeit zu feiern, was jedoch von der Polizeibehörde auf Grund des Sozialistengesetzes nicht gestattet wurde.

Beförderung. Der bekannte Polizeidirektor Krüger ist dieser Tage zum Geheimen Regierungsrath ernannt worden. Bekanntlich hieß es vor einiger Zeit, es sollte auf die Dienste des Herrn Krüger verzichtet werden. Statt dessen ist er befördert worden.

Dänemark.

Aus Kopenhagen, 9. März, wird der „Nordd. Allg. Ztg." gemeldet: Zu Abgeordneten für die Berliner Konferenz zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen hat die Regierung, wie jetzt die „Berl. Tidende" mitgetheilt hat, den Bankdirektor Geh. Etatsrath Tietgen, den Fabrikinspektor Dr. Topsöe und den Direktor der „Neuen dänischen Brandversicherung" L. Bramsen ernannt. Tietgen ist der größte Geschäftsmann des Landes.

Großbritannien.

London, 10. März. Das Unterhaus hat das Amendement Gladstone's, betreffend den Bericht der Parnellkommission, mit 339 gegen 268 St. abgelehnt. Hierauf wurde die Debatte über den Antrag Smith vertagt.

In England schweben gegenwärtig Verhandlungen zwischen den Minenarbeitern und den Grubenlords, deren Fehlschlagen leicht zu einem sehr ausgedehnten Streik führen könnte. In der Konferenz, welche vorige Woche gehalten wurde, machte sich ein bedeutender Zwiespalt zwischen dem Bund der Kohlenwerke (federation of coal Owners of England and Wales) und dem Bund der Kohlenarbeiter (National federation of miners) geltend. Die Bergarbeiter bezogen sich auf die Mittheilungen über die Kohlenpreise, welche die Vertreter der Eisenbahn vor dem Eisenbahnausschuß gemacht haben, danach hätten die Preise eine Steigerung von 20—30 pCt. erfahren. Eine Anzahl der Minenbesitzer wiederum bestritt, daß sie von den gesteigerten Preisen einen entsprechend großen Vortheil zögen; vielmehr waren die Arbeiter bereits im vollen Besitz der durch die Steigerung des Preises erzeugten Besserung. Eine Versammlung der Kohlenwerkseigenthümer am Freitag faßte eine Resolution, die einen Schiedsspruch zwischen den Eigenthümern und den Arbeitern in das Auge faßte, es soll darüber entschieden werden, ob die realisirten Preise eine Steigerung der Löhne rechtfertigen. Das Ergebniß des Schiedsspruches soll, wenn möglich, vor dem 1. Mai bekannt gegeben werden, und wenn die Schiedsmänner eine Erhöhung gerechtfertigt finden, soll dieselbe vom nächsten Sonnabend beginnen, auf welchen die Bergarbeiter gekündigt haben. Dieser Vorschlag hat die Zustimmung der Arbeitervertreter nicht gefunden, welche jetzt einen Streik als unvermeidlich erklären. Die Zugrundelegung von Löhnen, die auf niedere Preise berechnet sind bei dem Schiedsspruch, sei gegen die Arbeiter unbillig, vielmehr rechtfertige der jetzige Preisstand vollkommen die Höhe der geforderten Löhne. Die Minenbesitzer wiederum halten entgegen, daß sie den Vortheil der gestiegenen Preise noch keineswegs durchaus zögen, vielmehr noch vielfach unter Verträgen arbeiten, welche auf den alten Preisen beruhen, während die Arbeiter so weit gingen, selbst noch erst zu erwartende Steigerungen mit in Berechnung zu ziehen.

Frankreich.

Bei einer in Toulouse abgehaltenen Boulangisten-Versammlung, der Laisant, Déroulède und Roche beiwohnten, kam es zu einer Schlägerei. Ein Polizist erhielt einen Messerstich. Ein Mann wurde vor dem Lokal zu Boden geworfen und von den Pferden eines Wagens getreten. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Paris, 11. März. Der Ministerrath hat endgiltig zu Delegirten für die Berliner Konferenz ernannt Jules Simon, Tolain und Burdeau, ferner den General-Mineninspektor Linder und den Mechaniker Delahaye; außerdem werden den Delegirten technische Mitarbeiter beigegeben werden, darunter ein Inspektor für die Kinderarbeit in Fabriken.

Paris, 11. März. Nachmittags 4 Uhr versammelten sich die Delegirten zur Berliner Konferenz im Ministerium des Auswärtigen unter Vorsitz des Ministers Spuller behufs Wahl von technischen Delegirten, die ihnen beigegeben werden. Letztere werden an den Berathungen der Konferenz nicht theilnehmen, sondern nur den offiziellen Delegirten die nöthigen Informationen liefern. Außerdem werden sich die Delegirten heute über verschiedene der Konferenz vorzulegende Fragen verständigen. Dieselben reisen ebenso wie die technischen Beiräthe morgen Abend ab.

Belgien.

Brüssel, 11. März. Außer den bereits gemeldeten belgischen Vertretern auf der Berliner Konferenz, Baron Greindl und Deputirter Jacobs, hat die Regierung noch den Grubendirektor Harze und Baron Arnold t'Kint de Roodenbeeke zu Konferenzdelegirten ernannt.

— Bitte nennen Sie dieselben.

— Nach dem Balle schickten Ballkleider zum ausbessern mir: Komarows, Iwanows, Bobrows, Andrijewskis, [illegible]ijuschews, Chmelnizkis . . .

Und die Schneiderin nannte wirklich gegen zwanzig [illegible]men.

— Sie haben nichts verheimlicht und alles wahr[illegible] und richtig angegeben?

— Ich lüge nie.

— Und Sie können Ihre Aussage mit einem Eid be[illegible]tigen?

Die Schneiderin brach in Thränen aus.

— Warum glauben Sie mir nicht ohne Eid?

— Bei einer so ernsten Angelegenheit wie die Entscheidung über das Schicksal eines Schuldigen klärte ich sie [illegible], verlangt das Gericht in gleicher Weise von allen einen [illegible]. Sie haben keine Ursache, sich gekränkt zu fühlen. Im [illegible]gentheil könnten Sie sich eher kränken, wenn man Sie als [illegible]gin vom Eide ausschlösse. Das würde bedeuten, daß [illegible] von Ihrer Seite die Möglichkeit eines Meineides be[illegible]chtet. Unterschreiben Sie jetzt das Protokoll, und wenn [illegible] wollen, können Sie gehen. Ich muß Ihnen nur sagen, [illegible] ich sehr bedauere, daß Sie diesen Brief nicht früher gelesen haben.

— Fremde Briefe lese ich nie und werde sie nicht lesen, sagte die Schneiderin, sich zurückziehend.

— Wie Sie wollen, wandte ich mich zu Kokorin: . . . aber es ist schwer zu glauben, daß in einem Modemagazin so wenig Neugierige sein sollte! Sie nähen Ballkleider; worüber sollten sie sprechen, wenn nicht darüber, wer sich um diese und jene bewirbt, wer sich verlobt hat, wer heirathet. Da fällt aus der Tasche eines Ballkleides ein Brief . . . das kann ja die Lösung eines ganzen Romans sein . . . Nein, ich glaube es nicht, daß eine Schneiderin sich enthalten könnte, einen Brief zu lesen, der aus der Tasche eines Ballkleides fällt.

Am folgenden Tage lud ich die Sachverständigen zur Schriftsache und jene Personen vor, welche Frau Masurina genannt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

Rom, 10. März. Dem Vernehmen nach werden zu Delegirten auf der Berliner Konferenz der Deputirte Ellena, der Senator Boccardo und der Generaldirektor des statistischen Amts Bodio in Aussicht genommen.

Rom, 8. März. Die gestern in Mailand erfolgte Verhaftung von 23 angeblichen Anarchisten steht im Zusammenhang mit der täglich empfindlicher werdenden Arbeitskrisis in der lombardischen Hauptstadt; allein im Bauhandwerk sind gegenwärtig 2000 Arbeiter unbeschäftigt, aber auch in den anderen Gewerken ist die Arbeitslosigkeit sehr bedeutend und die Aussicht auf Verbesserung der Lage vorläufig ausgeschlossen. Die metallurgischen Werkstätten haben erklärt, erst in vier Wochen die Zahl der Arbeiter vermehren zu können, aber auch dann in so bescheidenem Verhältniß, daß den Arbeitern damit nicht viel geholfen sein wird. Die Kommune hat sich bei der Regierung und den Eisenbahngesellschaften dafür verwendet, daß neue Arbeiten in Angriff genommen würden, aber bisher erfolglos, so daß sie genöthigt war, vorgestern 3000 Lire unter den Arbeitern vertheilen zu lassen und demnächst diesen Akt der Wohlthätigkeit wiederholen will. Wenn es so am grünen Baume aussieht, im Industriezentrum Mailand, kann man sich leicht eine Vorstellung von den Zuständen in Rom und Süd-Italien machen. Und bei derartigem Mangel in der Bevölkerung, bei diesem täglich zunehmenden Elend macht Herr Crispi der Kammer das Geständniß, daß für das unglückselige afrikanische Unternehmen bereits 100 Millionen gespendet worden seien! Welch' herrliche Arbeitsgelegenheit hätte man mit dieser Riesensumme dem italienischen Volke verschaffen, wie weit hätte man damit beispielsweise die Bonifikation des Agro romano fördern können, ohne welche Rom aus seinen wahrhaft unglaublichen Lebensbedingungen niemals herauskommen wird! Was nun die Verhaftung der angeblichen Anarchisten betrifft, so ist bis zu diesem Moment noch nicht festgestellt, daß dieselben unter den beschäftigungslosen Arbeitern eine anarchistische Agitation betrieben haben. Die Verhaftung ist, wie so häufig, auf Verdachtsgründe hin erfolgt, die nicht sehr schwer wiegen können; der gegenwärtig in Rom verhandelte Prozeß gegen die am 8. Februar v. J. Verhafteten lehrt täglich von Neuem an drastischen Beispielen, wie herrlich weit man es in Italien unter dem gegenwärtigen Regiment darin gebracht hat.

Spanien.

Madrid, 11. März. Der deutsche Botschafter Frhr. v. Stumm überreichte gestern Abend dem Minister des Auswärtigen die offizielle Einladung zur Theilnahme an der Berliner Konferenz. Der Minister des Auswärtigen wird heute mit dem Ministerpräsidenten Sagasta konferiren, um die Vertreter Spaniens auf der Konferenz zu bestimmen.

Asien.

Die Wahlen für das künftige Parlament Japans sind auf den 1. Juli d. J. ausgeschrieben worden. Der schon durch das Wahlgesetz eng begrenzte Kreis der Wählerschaft wird durch die Ausführungsverordnung noch mehr beschränkt. Das aktive Wahlrecht erscheint danach an folgende Bedingungen gebunden: vollendetes 25. Lebensjahr, einjähriger Wohnsitz im Wahlbezirke vor Zusammenstellung der Wahllisten, einjährige Entrichtung von 15 Dollars Grundsteuer, oder dreijährige Entrichtung von 15 Dollars Einkommensteuer unter Zulassung der Summirung beider Steuern. Die Wahl ist keine geheime, die Wahlzettel sind offen und unterfertigt abzugeben; der hohe Zensus schließt alle unteren Klassen ziemlich aus und auch von den mittleren Klassen wird die Wählerzahl durch die erschwerenden Bedingungen eine verhältnißmäßig geringe Quote bilden. In der vom passiven Wahlrechte ausgeschlossenen Priesterklasse wird für die Erlangung desselben agitirt.

Nach einer Meldung des „Standard“ aus Shanghai, vom 7. März sind viele Soldaten auf Formosa zu den Aufständischen übergegangen. Es ist daher letzteren gelungen, die Angriffe der Regierungsarmee zurückzuschlagen. Drei Kriegsschiffe mit 5000 Mann Truppen sind nach der südöstlichen Küste abgegangen, um die Kaiserlichen zu verstärken.

Amerika.

Die fünf weiblichen Fabrikinspektoren, die in Chicago vor nahe einem Jahre auf Betreiben der Women's Alliance (des Frauenverbandes) und der Arbeiterorganisation angestellt wurden, haben sich, nach dem Bericht der „Arbeiterztg.“ ausgezeichnet bewährt. Sie setzten es unter anderem in fast allen größeren Kaufläden durch, daß für die angestellten Mädchen Sitze beschafft wurden, wie es die städtische Verordnung vorschreibt. Nach der Instruktion der Inspektorinnen sollten die Ladenmädchen im Falle sie wegen Benutzung ihrer Sitze entlassen würden, dem Gesundheitsamt Meldung machen. Trotzdem kam niemand; die Mädchen hatten eben Furcht, auf die „schwarze Liste“ gesetzt zu werden. Schließlich bewirkte der Oberinspektor Young, daß die betreffende Verordnung gedruckt und an die Ladenbesitzer geschickt wurde. Gegenwärtig ist, wenigstens in allen größeren Läden, die erforderliche Zahl von Sitzen vorhanden.

Theater.

Mittwoch, den 12. März.

Opernhaus. Der Trompeter von Säkkingen.
Schauspielhaus. Die Quitzow's.
Lessing-Theater. Die Ehre.
Berliner Theater. Der Veilchenfresser.
Deutsches Theater. Die Stützen der Gesellschaft.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. O, diese Männer.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Ostend-Theater. Der Fall Clémenceau.
Residenz-Theater. Marquise.
Belleallianee-Theater. Der Nautilus.
Königstädtisches Theater. Preciosa.
Central Theater. Ein gemachter Mann.
Adolf Ernst-Theater. Der Goldfuchs.
Theater der Reichshallen. Spezialitätenvorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

American-Theater

Dresdenerstraße 55.
Täglich Vorstellung.

Das
Alhambra-Theater
Wallnertheaterstraße 15
ist an
Vereine, Gesellschaften 2c.
mit sämmtlichen Nebenräumen,
Bühne, Tunnel 2c.
zu **Festlichkeiten** zu
vergeben.
Näheres zu erfragen im Theater-Bureau.

Englischer Garten

Alexanderstraße 27c.
Auftreten der Chansonette Frl. **Francisca Normann.**
Auftreten des Gesangs-Humoristen Hrn. **Köhler.**
Auftreten der Duettisten **Albert** und **Nelly Rappmann.**
Auftreten der Chansonette Frl. **Jenny Peters,** sowie der musikalischen Clowns **Toni** und **Jack.**
Anfang Wochentags 8 Uhr. Entree 30, 50 u. 75 Pf., im Vorverkauf 20 u. 30 Pf.
Sonntags Anfang halb 6 Uhr.
Sonntags Entree 50, reservirt 75 Pf., Orchester 1 Mark.
Vorverkauf Entree 40 Pf.

21. Unter den Linden 21.
Im Hause der Wilhemshallen neben der Passage.
Täglich 7½ Uhr Abends.
Ben-Ali-Bey Vorführung egyptischer u. indischer Zauberkünste.
3, 2 u. 1 M. Billets im Invalidendank.

Passage 1 Tr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
Zum **ersten** Male: **Vierte** Reise d. das **malerische Schottland.**
3. Zyklus Schlösser König Ludwigs: **Neuschwanstein, Hohenschwangau. Das Leben Jesu und Palästina.**
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Circus Renz.

Karlstraße.
Heute, Mittwoch, den 12. März 1890, Abends 7½ Uhr:
Gala-Vorstellung,
unter persönl. Mitwirkung d. Direktors **E. Renz.** Auf vielseitiges Verlangen:
Im dunklen Erdtheil
(**Einnahme von Bagamoyo**).
Große equestrische Original-Pantomime, arrang. u. in Szene ges. v. Dir. E. Renz.
4 arab. Vollblut-Schimmelhengste, in einer bis jetzt unerreichten Dressur vorgef. v. Dir. E. Renz. Die eisernen Ritter des Mittelalters, equestrisches Tableau, ausgeführt v. 12 Herren und 12 Schulpferden. Auftreten d. renommirt. Luftkünstlerinnen Geschw. **Castagna.** Das Schulpferd Colmar, ger. v. Fräul. Clotilde Hager. Cobham u. Kirhildis, großartige engl. Vollblut-Springpferde, geritten von den Damen Fr. A. Kemp und **Frl. Zephora.** Auftr. d. vorzügl. Reitkünstlerinnen u. Reitkünstler. Morgen, Donnerstag: **Im dunklen Erdtheil.**
Sonnabend: **Grosse Festvorstellung,** zum Benefiz für Hrn. Franz Renz und dessen Sohn Oscar.
E. Renz, Direktor.

Circus Wulff.

Friedrich Carl-Ufer.
Ecke Karlstraße.
Mittwoch, den 12. März, Abds. 7½ Uhr:
Große Vorstellung.
Emperor, das Wunderpferd (Naturseltenheit), in Freiheit dressirt u. vorgef. vom Direktor. Auftreten d. berühmten Reitkünstlerin Fräul. Louise Renz. „Palestro“, ungar. Fuchshengst, in der hohen Schule geritten v. Fräul. Betty. Amerik. Wettspringen in Saltomortalen und Doppelsaltomortalen üb. 12 Pferde. **Royal,** engl. Vollbluthengst, Geschenk J. M. d. Königin v. Belgien, in allen Gangarten der hohen Schule ger. vom Dir. E. Wulff. Außerdem noch 10 der bestgewählten, interessantesten Repertoirnummern.

Geschäftshaus S. Heine.
Chausseestraße 14.
Die schönsten
Kinderkleider u. -Mäntel
für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröcke, Unterröcke u. Tricottaillen
auch im Einzelverkauf sehr billig!
Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14.
Geschäftshaus S. Heine.

Echten
Nordhäuser Korn
à Fl. excl. 75 Pf.
Berl. Getreide-Kümmel 90 Pf.
Ingberliqueur, beste Magenmedizin 90 Pf.
empfiehlt die Groß-Destillation von
Lettau & Keil, Sophienstr. Nr. 12,
an der Rosenthalerstraße.
Geschäftsschluß Abends 8 Uhr.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins. **Andreasstr. 23.**

Unserm Freunde und Genossen
Gustav Miecker
zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch! [10
Die Durst-Kommission.
J. A.: **A.W. A.A. A.P. F.Sch. A.H.Sch.**

Unserm Kollegen **J. Woitaschak** zum heutigen Tage ein donnerndes Hoch, daß die Reichenbergerstraße nebst seiner Ollen wackelt. [9] **F. W. J. G. B. W. R. L.**

Rohtabak **A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich
Grösste Auswahl.
Garantirt sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am Lager. 1653
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hacke'schen Markt.

Grundstücks-Verkauf.

Das Grundstück **Berlin C.,** Neue Schönhauserstr. 6, in welchem seit 35 Jahren ein ausgedehnter
Rohtabak-Grosshandel, Cigarrenfabrikation u. s. w.
mit größtem Erfolge betrieben, soll wegen Auflösung dieses Geschäfts preiswerth verkauft ev. auf längere Zeit vermiethet werden. Der Branche angehörende Reflektanten finden Gelegenheit, sich bei d. vorhand. bedent. Kundschaft leicht einzuführen.
Nähere Auskunft wird das. im Comptoir, Hof links p., ertheilt.

Tüll-Gardinen,
Fenster 2, 3, 5, 8 Mk. Stores 1 Mk.
Fabrikverkauf **Zimmerstr. Nr. 86, Hof part.** 855

Schöne Wohnungen mit Wasserleitung und Klosett: Stube und Küche 50–[illegible] 2 Stuben u. Küche 70—80 Thlr. [illegible] 1. April Rixdorf, Prinz Handjerystraße 50, nahe der Vereinsbrauerei.

Rohtabakausverkauf

Um die gänzliche Auflösung des Geschäfts bewirken zu können, soll der noch vorhandene Vorrath von **Sumatra** und **Java,** ca. 45 Ztr., im Ganzen und auch in einzelnen Original-Packen zu jedem nur annehmbaren Preise

Berlin C., Neue Schönhauserstrasse 6,

abgegeben werden. — Nach Außerhalb auch Muster.

Ebendaselbst stehen noch einige Comtoir- und Cigarren-Fabrikations-Utensilien zum Verkauf.

Nationalbank für Deutschland.

Activa. **Bilanz per 31. December 1889.** **Passiva.**

Activa		Mark	Pf.
An Cassa-Conto		4 359 498	38
„ Wechsel-Conto		13 776 082	55
„ Effecten-Conto			
Eigene	M. 3 148 368,80		
In Prolongation genommene	M. 39 782 074,85	42 930 443	65
„ Sorten- u. Coupons-Conto		1 083 632	88
„ Conto-Corrent-Conto			
gedeckte Debitoren	M. 23 927 942,35		
ungedeckte „	M. 1 450 000,—		
Guthaben b. Banken und Bankiers	M. 1 085 000,—	26 462 942	35
„ Consortial-Conto		3 370 356	10
„ Inventar-Conto	M. 25 296,91		
Abschreibung	M. 10 296,91	15 000	—
„ Eigenes Bankgebäude Voßstr. 34/34a		1 450 000	—
		93 447 955	91

Passiva	Mark
Per Actien-Capital-Conto	27 000 000
„ Accepten-Conto	11 400 282
„ Rückständige Dividenden	2 565
„ Gesetzlicher Reserve-Fonds	2 145 790
„ Conto-Corrent-Reserve-Fonds	500 000
„ Allgemeiner Reserve-Fonds	1 200 000
„ Beamten-Pensions-Fonds	51 577
„ Conto-Corrent-Conto Creditoren	47 151 870
davon M. 35 500 000 auf feste Termine.	
Per Reingewinn	4 015 973
	93 447 955

Debet. **Gewinn- und Verlust-Conto per 31. December 1889.** **Credit.**

Debet		Mark	Pf.
An Verwaltungskosten incl. Steuern, Porto, Depeschen und Stempel		693 289	82
„ Inventar-Conto Abschreibung		10 296	91
„ Bankgebäude Voßstr. 34/34a. Bauliche Veränderungen und Unkosten	M. 36 278,24		
ab Miethsertrag	M. 25 000,—	11 278	24
„ Reingewinn		4 015 973	58
		4 730 838	55

Credit	Mark
Per Gewinn-Vortrag von 1888	137 656
„ Gewinn auf Wechsel-Conto	522 832
„ „ „ Effecten und Consortial-Conto	1 637 978
„ Gewinn auf Sorten- und Coupons-Conto	34 793
„ Gewinn auf Zinsen-Conto	1 190 926
„ „ „ Provisions-Conto	1 206 650
	4 730 838

Berlin, den 31. Dezember 1889.

Die Direction der Nationalbank für Deutschland.
Peter. Stern.

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. **Hierzu eine Beilage.**

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 60. Mittwoch, den 12. März 1890. 7. Jahrg.

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag, den 13. März d. J., Nachmittags 5 Uhr. — Vier Naturalisationsgesuche. — Vorlage, betr. Aufnahme von 4 Personen in das Nikolaus-Bürgerhospital. — Einige Pensionirungs-, Anstellungs- und Unterstützungssachen. — Wahl eines Bürgerdeputirten für die Steuerdeputation. — Berichterstattung des Etatsausschusses über folgende Kapitel des Stadthaushalts-Etats pro 1. April 1890/91: Kapitel I. (Kämmereiverwaltung), Kapitel V. (Unterrichtsverwaltung), Kapitel VI. (Polizeiverwaltung), Kapitel VII. (Armenverwaltung), Kapitel VIII. (Einrichtung für öffentliche Kranken- und Gesundheitspflege, sowie für die Heimstätten für Genesende) mit Ausnahme des Etats des Krankenhaus Moabit, Kapitel IX. (Park- und Gartenverwaltung), Kapitel XII. (Polizeiverwaltung) und vom Kapitel XIV. (verschiedene Einnahmen und Ausgaben) der Etat für die Zivilstandsämter. — Berichterstattung über die Petition des Vorstandes der freireligiösen Gemeinde um Ueberlassung von Räumen zum Religionsunterricht der Gemeinde und Bewilligung eines Geldbetrages für dieselbe. — Schreiben des Magistrats auf die Anfragen von Mitgliedern der Versammlung, betreffend die Aufstellung der Wählerlisten zu den stattgehabten Reichstagswahlen. — Vorl., betr. die Weiterverpachtung der Chausseegeldhebestelle zu Wilmersdorf an den bisherigen Pächter — desgl., betr. den Neubau eines Depotgebäudes für die Straßenreinigung auf dem Grundstücke der 84. Gemeindeschule, Reibelstraße 31/32 — desgl., betr. die anderweitige Feststellung des Bedarfs des für die Beleuchtung der öffentlichen Petroleumlaternen erforderlichen Petroleums — desgl., betr. die Herstellung einer glänzenden Gasbeleuchtung an einzelnen Stellen der Stadt — desgl., betr. den Ankauf einer städtischen Grundstücksfläche in Treptow gegen eine Wegefläche — desgl., betr. die Ueberlassung städtischen Vorgartenterrains am Vineta-Platz 4/5 an den Besitzer des dahinter liegenden Terrains — desgl., betr. die Einsetzung einer gemischten Deputation zur Vorberathung der für den X. internationalen hygienischen Kongreß zu treffenden Veranstaltungen, sowie die Bewilligung der betreffenden Geldmittel — Vier Rechnungen — Vorlage, betr. die Entlassung eines Rathszimmermeisters aus dem Amte auf eigenen Antrag — desgl., betr. den Ablauf der Amtszeit eines Bürgerdeputirten bei der Schuldeputation — desgl., betr. die Neuwahl eines Bürgerdeputirten für das Turnkuratorium, sowie für die Deputation zur Verwaltung der Park- und Gartenanlagen — desgl., betr. die Bewilligung von Gratifikationen an Mannschaften der Feuerwehr aus Anlaß zurückgelegter 25jähriger Dienstzeit.

Lokales.

Nunmehr läßt sich auch der Erfinder des allein seligmachenden Wollregiments, Dr. Gustav Jäger in Stuttgart, über die Influenza vernehmen und giebt sein Gutachten darüber nach eigener Erfahrung, denn so wetter- und feuchtenfest er auch sein mag, der Influenza war er doch nicht gewachsen, und es scheint ihn tüchtig mitgenommen zu haben. Es ist dies um auffallender, als Dr. Jäger unter seinen Anhängern die Beobachtung gemacht haben will, daß die „Wollenen" entweder von der Influenza ganz verschont blieben oder mit einem rasch und leicht verlaufenden Anfalle davonkamen. In seinem eigenen Falle glaubt allerdings Dr. Jäger, daß er die Influenza durch Ansteckung erhalten habe, und beschuldigt einen Herrn aus Wien, daß er ihm die unangenehme Bescheerung in Haus gebracht habe. Ausführlich erzählt der Wollapostel in der neuesten Nummer seines Monatsblattes seine Krankheitsgeschichte, und als Laie muß man sich allerdings wundern, daß der wollene Siegfried dabei noch so glimpflich davongekommen ist. Zuerst hat er die Influenza als Sänger gespürt und berichtet darüber: „Am Donnerstag wurde nach einem Jagdessen musizirt, und da ich sehr gut bei Stimme und bei Laune war, ließ mich überreden, ein Lied vorzutragen. Am Schlusse nahm es ein Fortissimo zu übermüthig, fühlte einen Schmerz und war zum Moment an heiser. Die Influenza fand also an mir einen physisch geschwächten Punkt und einen Punkt, der überhaupt von Jugend an bei mir ein schwacher Punkt war, und an diesem faßte sie mich." Die Influenza begann also bei Herrn Jäger als ein Katarrh des Kehlkopfes, warf sich aber dann mit voller Stärke auf die Nasenschleimhaut; Jäger verschont seine Leser nicht mit der ausführlichen Beschreibung aller Krankheitserscheinungen. Trotzdem ging er aber am dritten Tage seiner Erkrankung auf die Jagd, und es kann also Niemanden Wunder nehmen, wenn er weiter berichtet: „An den zwei Tagen, die auf die Jagd folgten (vierter und fünfter Tag), war mein Krankheitsgefühl stärker und der spezifische Influenzageschmack so, daß mir nichts schmeckte, als rohes Sauerkraut. An diesen zwei Tagen blieb ich bis Mittag im Bette und ergab mich dem Genusse von Lindenblüthentheee mit Kandiszucker, mit dem Erfolge, daß ich anhaltend leicht schwitzte." Aber er ließ sich durch diese Erfahrung nicht witzigen, und als er sich am Morgen des siebenten Tages wieder „pudelwohl" fühlte, machte er im Vertrauen auf seine Wetterfestigkeit einen Spaziergang auf die Höhen um Stuttgart und Nachmittags mit seiner Frau bei scharfem Winterwetter eine zweistündige Fahrt im offenen Wagen. „Aber ich hatte mich getäuscht", gesteht er ein. „Man sagt, man solle bei der Influenza nicht zu früh herausgehen, sonst kommt sie wieder." Diesen Satz fand Dr. Jäger auch an sich bestätigt; er fühlte sich beim Gehen im Freien ungewöhnlich ermüdet, mußte sich auch den achten Tag noch die Hälfte des neunten mit Bettliegen und Lindenblüthentheee-Trinken beschäftigen und verlor erst in den nächsten Tagen allmälig den Schnupfen und Kehlkopfkatarrh. Dr. Jäger glaubt nun, daß der Influenza ein „Luftgift" zu Grunde liege, dem man sich beim Bewegen im Freien mehr aussetze, als wenn man im Zimmer oder im Bette bleibt, daß aber dieses Luftgift für sich allein ohne die Bakterien die Influenza nicht zu erzeugen vermöge. Ueberhaupt ist Dr. Jäger der Ansicht, daß der spezifische Ansteckungsstoff bei der Influenza ein ganz anderer sei, als bei den meisten anderen Seuchen, und nicht vom Menschen selbst erzeugt werde. Was dieser Stoff aber ist — das weiß vor der Hand Dr. Jäger selbst noch nicht.

Gegen die Uebertreibung der Bazillentheorie hielt gelegentlich des in voriger Woche in den Räumen des pharmakologischen Instituts in der Dorotheenstraße abgehaltenen Kongresses der balneologischen Gesellschaft der Badearzt Dr. Haupt aus Soden einen Vortrag über die Erblichkeit der Tuberkulose. — Gegenüber der bisherigen starken Hervorhebung der Verbreitung der Tuberkulose durch Ansteckung bezw. der Entdeckung des Tuberkelbazillus durch Professor Koch beginnt sich, wie Redner betonte, eine Reaktion bemerkbar zu machen, welche der früheren Theorie der „Erblichkeit der Lungenschwindsucht" wieder mehr zu ihrem Recht verhelfen dürfte. — An der Hand einer für Bad Soden bearbeiteten Statistik suchte Dr. Haupt zu beweisen, wie wenig in Badeorten, die von einer großen Zahl von Schwindsüchtigen aufgesucht werden, die von anderer Seite behauptete Ansteckungsfähigkeit der Schwindsucht im Stande ist, die Sterblichkeitsverhältnisse der mit den Kranken beschäftigten und dieselben bedienenden Bewohner des Badeortes zu verschlechtern. — Diesen Ausführungen schloß sich im Großen und Ganzen Dr. Römpler aus Görbersdorf über dasselbe Thema an, indem er gleichfalls eine Statistik für Görbersdorf vorlegte. — Es wäre demnach an der Zeit, daß die übertriebene Furcht vor der Ansteckung durch Bazillen, welche hauptsächlich durch entstellende Berichte in's Publikum gedrungen ist, einer besseren Einsicht im Interesse vieler Kranken Platz machen möchte.

Im Reichstelegraphengebiet werden seit mehreren Jahren eingehende Ermittelungen über die elektrische Erscheinung des Gewitters, insbesondere über die Einwirkung der atmosphärischen Elektrizität auf den Betrieb und die technischen Einrichtungen der Telegraphenanlagen angestellt. Für die oberirdischen Reichs-Telegraphenanlagen sind gegenwärtig 900 Telegraphenanstalten beauftragt, Aufzeichnungen über den Verlauf, die Dauer, die Richtung 2c. der vorkommenden Gewitter zu machen. Die Ergebnisse dieser Beobachtungen werden im „Arch. f. P. u. Tel." veröffentlicht. Im Allgemeinen hat sich ergeben, daß die unterirdischen Leitungen zwar nicht ganz den Einwirkungen der atmosphärischen Elektrizität entzogen bleiben, daß diese Einwirkung jedoch wesentlich geringer ist, als bei den oberirdischen Leitungen. Bei den unterirdischen Leitungen sind im Jahre 1888 im Ganzen 338 Störungen durch Gewitter bemerkbar gewesen, bei den oberirdischen Leitungen sind dagegen 2375 Beschädigungen vorgekommen. Was die Stadt-Fernsprechanlagen betrifft, so erscheint die Thatsache bemerkenswerth, daß trotz der mit außergewöhnlicher Heftigkeit mehrfach stattgehabten Gewitter der Blitz in den mit Stadt-Fernsprechanlagen versehenen Städten im Vergleich zu früheren Jahren auffallend wenig eingeschlagen hat, so daß die Annahme nicht unberechtigt erscheint, daß das über den Dächern ausgebreitete Leitungsnetz bei Ausgleichung der atmosphärischen Elektrizität einen sehr wirksamen Schutz ausübt.

Das Bauprojekt der Engros-Markthalle, welche auf dem in der Neuen Friedrichstraße erworbenen Terrain aufgeführt werden soll, liegt jetzt vor. Die vier Flächen der Halle, welche in der ungefähren Größe der Zentral-Markthalle erbaut werden soll, liegen nach der Neuen Friedrichstraße, der Parallelstraße, der Kaiser Wilhelmstraße und der Rochstraße. Nach den erstgenannten drei Straßen wird die Halle Eingänge haben. Bei dem Bau der Engros-Markthalle, welche natürlich direkten Eisenbahn-Anschluß haben wird, werden alle beim Markthallenbau bis jetzt gemachten Erfahrungen verwerthet werden. Die Halle wird, wie die „Allg. Fleischerztg." schreibt, mit Ventilations- und großen Kühlvorrichtungen versehen werden. Der Fleisch-Engrosmarkt in den sieben Bögen fällt nach Fertigstellung der Halle — man hofft in zwei Jahren — natürlich fort. Zwischen der Engros-Markthalle und der Zentral-Markthalle wird die Verbindung durch die Eisenbahn-Anlage, sowie durch einen die Kellereien berührenden unterirdischen Train hergestellt werden. Für später erwartet man übrigens, daß der Engrosverkehr sich so vermehren wird, daß auch die jetzige Zentral-Markthalle für den Engroshandel in Anspruch genommen werden wird. Es soll dann eine neue, ausschließlich für den Detailhandel bestimmte kleinere Halle daneben erbaut werden.

Das Opfer eines mörderischen Ueberfalls wurde am Donnerstag der in Berlin arbeitende Maurer Försterling aus Steinbeck, Kreis Ober-Barnim. Derselbe war am Abend mit der Bahn nach Biesenthal gefahren, woselbst er noch verschiedene Kommissionen zu erledigen hatte. Abends 11 Uhr machte er sich auf den Weg, um durch die Grünthaler Haide nach Hause zu gehen. Mitten im Walde, zwischen Grünthal und Gratze, kamen ihm nun zwei ihm unbekannte Männer entgegen, welche ihn gemeinschaftlich packten und zu Boden warfen. Försterling war im ersten Augenblick ganz verblüfft, gewann aber seine Thatkraft wieder und raffte sich vom Erdboden auf, um nunmehr auf seine Angreifer loszugehen. In diesem Augenblick krachte ein Schuß; einer der Wegelagerer hatte einen Revolver auf Försterling abgeschossen und ihn in den Unterleib getroffen. Försterling war sofort zusammengebrochen, während die beiden Angreifer das Weite suchten, ohne ihr Opfer beraubt zu haben. Als der Schwerverletzte wieder zum Bewußtsein kam, schleppte er sich mit Noth und Mühe bis zu der Wohnung des Kutschers Müller in Beerbaum, woselbst er noch Licht bemerkte. Er hatte die Strecke bis Beerbaum in gebückter Stellung zurückgelegt, da er vor Schmerz nicht aufrecht gehen konnte. Als er nunmehr Rock und Weste auszog, um die Wunde zu besichtigen, schoß ein starker Blutstrahl aus derselben hervor. Auf Veranlassung des Inspektors Frick wurde Försterling noch in der Nacht nach Eberswalde ins Krankenhaus gebracht. Von den Angreifern ist bisher nichts ermittelt.

Ein früher in Berlin „berühmter" Verbrecher Namens Michael Klein, der vor Jahren der hiesigen Polizei mit seinen Einbrüchen viel zu schaffen gab, ist jetzt in Paris, wo er unter dem Spitznamen „Beau-Garçon" lebte, wegen zahlreicher schwerer Verbrechen verhaftet worden. Derselbe war besonders bekannt dadurch, daß er nur ein Auge hatte; er verstand es aber, durch geschickte Einschiebung eines Glasauges, sich überall unkenntlich zu machen. Obgleich wiederholt aus Frankreich ausgewiesen und an die Grenze geführt, kehrte er doch immer wieder nach Paris zurück. Dort war er der Chef einer weitverzweigten Bande, welche die gewagtesten Verbrechen ausführte. Der Untersuchungsrichter Athalin, der seine Verhaftung bewirkte, konnte durch Wegnahme des Glasauges sofort die Persönlichkeit des Verbrechers feststellen. Klein wird nun jedenfalls für lange Zeit unschädlich gemacht.

Durch einen Dummenjungenstreich ist am Sonnabend Vormittag einem Maurer schweres Leid zugefügt worden. Derselbe war auf einem Bau in der Görlitzerstraße mit dem Löschen von Kalk beschäftigt, als ein etwa 12jähriger Knabe einen großen Stein erhob und diesen in die zischende und brodelnde Masse schleuderte, daß sie hoch aufspritzte. Der flüssige Kalk traf den Arbeiter gerade in das Gesicht und zwar so unglücklich, daß er ihm in beide Augen drang. Der völlig hilflos gewordene Mann mußte von seinen Kameraden weggeführt werden, und man brachte ihn in die nächst belegene Sanitätswache. Eine dort vorgenommene Untersuchung ergab leider, daß das rechte Auge bereits völlig zerstört war. Zur Erhaltung des anderen Auges wurden auf der Wache sofort die geeigneten Maßnahmen ergriffen und dann der Unglückliche nach einem Krankenhause überführt. Nach Meinung der Aerzte ist Hoffnung vorhanden, wenigstens das eine Auge zu erhalten.

Der Modelltischler Herr Julius Otto, Pankstraße 24 c, ersucht uns um die Mittheilung, daß er mit dem in Nr. 56 unseres Blattes erwähnten Tischler Otto nicht identisch ist.

Gelesene Arbeiterblätter können im Zigarrengeschäft von Gottfried Schulz, Admiralstraße 40 a, abgegeben werden. Ebenso werden die Genossen ersucht, welche im Besitz von passenden Adressen sind, solche ebendaselbst abzugeben.

Aus Schwanebeck wird uns Folgendes gemeldet: Durch die Stichwahlen im Niederbarnimer Wahlkreise hat der Bäckermeister Hans Casper in Schwanebeck, weil er bekanntlich Sozialdemokrat ist, viel zu leiden gehabt, denn am 20. Februar war nur eine Stimme für Stadthagen abgegeben, am 1. März aber drei Stimmen. Abends wurde noch lange darüber debattirt, wer wohl die zwei andern Sünder sein könnten und da man zu keinem Resultat gelangen konnte, so beschloß man, vorläufig an diesem Einen sich festzuhalten; und so geschah es auch. Nicht etwa, daß man bewaffnet in seiner Wohnung erschien, sondern man bestellte sämmtliche Waaren und Produkte, die C. feil hielt, ab. Damit Herr C. hier in Berlin mehr Absatz hat, beliebe man Adressen für den Norden bei Gnadt, Brunnenstr. 38 abzugeben, für Weißensee bei Pfeifen-Müller, Königs-Chaussee, Ecke der Weißenburgerstraße.

Polizeibericht. Am 10. d. M. Morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Friedrichsstraße mittelst einer Schnur erwürgt vorgefunden. Es liegt augenscheinlich Selbstmord vor. — Nachmittags wurde ein vierjähriges Mädchen vor dem Hause Kottbuserdamm 40 von einem leeren Möbelwagen überfahren und erlitt nicht unbedeutende Quetschungen am Oberarm und Unterschenkel. — Zu derselben Zeit vergiftete sich ein Mann in seiner Wohnung in der Falckensteinstraße mittelst Blausäure. — Auf dem Bahnhofe Friedrichsstraße fand Abends zwischen zwei Männern eine Schlägerei statt, wobei einer derselben durch einen Stockhieb nicht unbedeutend an der Stirn verletzt wurde, so daß er nach der Universitätsklinik gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde vor dem Hause Niederlagstr. 5 ein unbekannter, etwa 45 Jahre alter Mann mit einer stark blutenden Kopfwunde bewußtlos aufgefunden und nach der Charitee gebracht. — Am 11. d. M. Morgens brach auf dem Grundstück Admiralstr. 18 in einem fünfstöckigen Fabrikgebäude Feuer aus, dasselbe wurde von der Feuerwehr nach mehrstündiger Thätigkeit gelöscht.

Gerichts-Zeitung.

Zwei feine Leute. Der erste Militär-Attaché der französischen Botschaft, Kommandant Graf Hue, hatte hierselbst am 23. August ein unangenehmes Abenteuer, welches Anlaß zu einer Anklage wegen Körperverletzung gegen den Pferdehändler Julius Beermann gegeben hat. Graf Hue hatte vor einiger Zeit von dem Angeklagten, dessen Eigenschaft als Pferdehändler er nicht kannte, ein Pferd gekauft. Er hielt sich, als er das Pferd näher besah, für übervortheilt und ruhte nicht eher, als bis das Pferd wieder im Stall des Angeklagten befand sich und letzterer das Kaufgeld von 700 M. zurückgezahlt hatte. Seit dieser Zeit scheint in Herrn Beermann's Brust giftiger Groll gegen den Herrn Kommandanten Platz gegriffen zu haben, denn die häufigen Begegnungen, welche er mit demselben im Thiergarten bei Gelegenheit des Ausfahrens oder Ausreitens hatte, erhielten immer einen etwas scharfen Beigeschmack. Beermann behauptet, daß Graf Hue lange Zeit hindurch, wenn er zufällig an ihm vorbeigeritten sei, stets ausgespien und ihn mit Schimpfworten, wie „Judenjunge", „Betrüger" und dergl. überhäuft habe. Der Graf dagegen behauptete gerade im Gegentheil, daß Beermann, wenn er seine Pferde im Thiergarten einfuhr und ihm zufällig begegnete, unpassende Worte ihm zugerufen und er dann allerdings mehrmals ausgespien habe, um demselben seine Verachtung anzudeuten. Am 23. August kam es nun auf dem Königsplatz zu einer sehr häßlichen Szene. Graf Hue kam von seinem gewöhnlichen Morgen-Spazierritt heim und ritt über den Reitweg des Königsplatzes seiner in der Roonstraße belegenen Wohnung zu. Hinter ihm kam Beermann auf einem Break daher gefahren, fuhr direkt auf den Reitweg hinauf und als er ganz dicht neben dem Reiter war, schlug er von seinem Wagen aus denselben mit seiner langen Fahrgerte zweimal über den Kopf. Ein Zeuge des Vorfalls erklärte in der gestrigen Verhandlung vor der 2. Strafkammer, daß er geglaubt habe, dem Grafen würden die Augen ausgeschlagen — so fest habe der eine Hieb gesessen. Auch zwei andere Augenzeugen haben deutlich gesehen, daß der Angeklagte mit der Gerte zugeschlagen hat, Beermann selbst blieb aber dabei, daß er dem Grafen Hue mit der Peitsche lediglich gedroht habe, weil er über dessen oft wiederholten Beleidigungen erregt gewesen sei. — Der Staatsanwalt erachtete die That des Angeklagten für um so schwerer, als der letztere den Stand des Grafen Hue und dessen Unverletzlichkeit als Mitglied einer Gesandtschaft kannte. Somit liege eine grobe Verletzung der Gastfreundschaft vor, für welche er 6 Monate Gefängniß beantragte. — Der Gerichtshof welcher annahm, daß an dem fraglichen Tage Graf Hue nicht provozirt habe, erkannte auf 6 Wochen Gefängniß. Nach Ansicht des Gerichtshofes muß ein solcher Ueberfall auf offener Straße unter allen Umständen mit Gefängniß geahndet werden, wobei der Stand des Verletzten als Gesandtschafts-Attaché überhaupt nicht berücksichtigt worden ist.

Adlige Rowdies. Drei schlagfertige „junge Kavaliere", welche sich in der Weinlaune eine böse Suppe eingebrockt haben, standen gestern in den Personen des Lieutenants a. D. Freiherr Albrecht v. Marenholtz, Kaufmanns Ernst v. Ettlinger und Graf Kleist v. Loß aus Hannover unter der Anklage der gemeinschaftlichen Körperverletzung vor der 4. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Eines Abends verließ der Bankbuchhalter Eisen, welcher ein kränklicher und schwächlicher Herr ist und sich infolge eines künstlichen Beines nur langsam fortzubewegen vermag, in vorgerückter Stunde die Bank. Es war zur Zeit des Semestralabschlusses, wo die Bankbeamten besonders viel zu thun haben und um sich ein wenig zu erholen, ging Herr Eisen auf kurze Zeit in das Pschorrbräu und trat alsdann den Heimweg nach seiner in der Mohrenstraße belegenen Wohnung an. Da er bei seinem körperlichen Leiden durch das Gehen etwas ermüdet war, blieb er, um sich zu erholen, an der Mohrenstraßen-Ecke an einem dort befindlichen photographischen Schaukasten stehen. Zufällig kam eine ihm bekannte Dame des Weges daher und er hatte eben mit derselben einige Worte gewechselt, als die drei Angeklagten, von denen Graf Kleist eine Dame am Arme führte, von der Friedrichstraße her die Stelle passirten. Ueber das, was nun passirte, gehen die Darstellungen der betheiligten Parteien natürlich etwas auseinander, da aber der Gerichtshof die Bekundung des Bankbuchhalters Eisen vollständig glaubwürdig erachtete, so möge er selbst sein Abenteuer erzählen: „Bei dem Annähern der Angeklagten gingen Frhr. v. Marenholtz und v. Ettlinger voraus, Graf Kleist mit seiner Dame hinterher. Ich hörte, wie der Erstere bei seiner Annäherung den übrigen zurief: „Augen rechts!", unmittelbar darauf stieß mich v. Ettlinger mit dem Ellbogen so heftig in die Seite, daß ich einige Schritte weit an die Wand flog. Ich war über diese unmotivirte Anrempelei im höchsten Maße empört und rief dem Angeklagten entgegen: „Ich verbitte mir eine derartige Ungehörigkeit! Probiren Sie das nicht noch einmal!" Statt einer Entschuldigung erhielt ich weiter einen heftigen Stoß vor die Brust und einen kräftigen Faustschlag in's Auge, so daß ich mich mit meinem eigenen Stocke meiner Haut wehren mußte. Nun kam Herr von Kleist, welcher sich inzwischen entfernt und seine Dame in Sicherheit gebracht hatte, seinen Genossen zur Hilfe und hieb mit seinem recht dicken Stock über meinen Kopf, so daß ich einen Augenblick die Besinnung verlor. Bis zur Ankunft des Grafen Kleist hatten mich die beiden anderen Angeklagten schon mit Faustschlägen gegen den

Köpf traktirt. Als sich die Herren, welche noch viele spöttische Bemerkungen machten, entfernten, lief ihnen meine Begleiterin nach, bis sie einen Nachtwächter traf, welcher sie zur Wache mitnahm. Auf dem Wege zur Wache bin ich dann noch arg verhöhnt worden. Ich hatte von dem Stockschlage eine blutrünstige Schmarre über die Backe und Graf Kleist rühmte sich damit, daß er mir „ordentlich eins versetzt habe". Dann wurde ich von dem Grafen mit den Worten verhöhnt: „Mit dem Schmiß können Sie noch anständig renommiren. Da müssen Sie hübsch Karbol und Watte auflegen!" Beim Eintritt in das Wachtlokal gab mir Graf Kleist noch einen Nasenstüber und die beiden anderen sprachen etwas von „jüdischem Hohnpriester", was mir ganz unverständlich war, da ich katholischer Religion bin." — So weit der Angeklagte, welcher noch erwähnte, daß er zwei Tage lang sein Gesicht kühlen mußte und die Strafanzeige erst erstattete, als sich Niemand von den Herren bei ihm sehen ließ und um Entschuldigung bat. Letzteres ist erst geschehen, als das Verfahren bereits im Gange war. Weder Herr Eisen, noch seine Begleiterin haben den Eindruck gehabt, als ob die drei jungen Herren stark angetrunken waren. Letzteres wurde von den drei Angeklagten besonders betont. Sie erzählten, daß sie von einem Souper bei Dressel heimgekehrt seien und der erste Konflikt dadurch entstanden sei, daß Herr Eisen mit seiner Dame den Weg etwas beengte. Die erste Anrempelung sei unabsichtlich gewesen und in der Weinlaune seien sie durch die energische Art, wie sich Herr Eisen diese Berührung verbat zu dem bedauerlichen Exzeß gereizt worden. Graf Kleist versicherte noch, daß er mit dem Stock nur einen Hieb des Zeugen habe abwehren wollen. Letzterer habe ihn auf die Hand geschlagen und darauf habe er ihm allerdings eine derbe Ohrfeige versetzt. — Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten ihre angebliche Angetrunkenheit und den Umstand zu Gute, daß sie das körperliche Gebrechen des Zeugen nicht gekannt haben, schwere Folgen auch nicht entstanden sind. Erschwerend falle in's Gewicht, daß die Angeklagten „einem Stande angehören", wo selbst in der Trunkenheit solche Straßenexzesse nicht vorkommen dürfen und deshalb beantrage er gegen von Marenholtz drei Monate, gegen von Ettlinger und Graf Kleist je vier Monate Gefängniß. — Der Gerichtshof erachtete alle drei Angeklagte der gemeinschaftlichen Körperverletzung, Graf Kleist auch einer solchen mittelst gefährlichen Werkzeuges für schuldig. Er hat, wie der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Martins, wörtlich erklärte, erwogen, „daß Ettlinger in besonders frevelhafter Weise den Streit provozirt und etwas gethan hat, was an die gefährlichen Rowdies erinnert, welche Berlin unsicher machen". Der Gerichtshof habe sich ernstlich überlegt, ob hier mildernde Umstände am Platze seien, er habe sich schließlich aber doch dafür entschieden, obgleich hier ein kränklicher und schwächlicher Mensch ohne allen Grund arg mißhandelt worden. Der Gerichtshof glaubt den Angeklagten aber, daß sie angezecht waren, da sonst ihre Handlungsweise ganz unbegreiflich erscheint. Um ihnen nahe zu legen, in wie hohem Maße sie gefehlt haben, hat der Gerichtshof die Angeklagten von Marenholtz und Graf Kleist zu je 500 M. Geldbuße event. 50 Tage Gefängniß, von Ettlinger dagegen zu 1000 M. Geldbuße event. 100 Tage Gefängniß verurtheilt.

Die beiden Redakteure des „Reichsboten", Prediger Engel und Dr. Theodor Müller, hatten sich gestern vor der Strafkammer des Landgerichts I wegen Beleidigung durch die Presse zu verantworten. Am 21. September v. J. erschien im „Reichsboten" ein längerer Artikel, welcher sich mit dem Steigen der Kohlenpreise beschäftigte. Anknüpfend hieran wurde erzählt, daß die Bergleute in der Saargegend einen parteilosen Kandidaten zur bevorstehenden Reichstagswahl aufstellen wollten, auf welche Idee die ruhigen und lenksamen Leute nicht gekommen wären, wenn ihre gerechten Beschwerden bei ihrer vorgesetzten Behörde Verständniß fänden. In dieser Bemerkung erblickte die Bergwerksdirektion zu Saarbrücken eine Beleidigung und stellte den Strafantrag. Des Weiteren wurde in dem Artikel behauptet, daß die Bergleute von den Steigern aufs grausamste ausgebeutet würden und deshalb könne man auch die Beobachtung machen, daß die meisten Steiger in verhältnißmäßig kurzer Zeit wohlhabend werden. Wegen dieses Vorwurfs stellten vier Steiger von den Saarbrücker Bergwerken den Strafantrag wegen Beleidigung. Der Angeklagte Müller gab die Verfasserschaft des inkriminirten Artikels zu, das Material dazu sei ihm aus einer Quelle zugegangen, an deren Zuverlässigkeit ein Zweifel nicht aufkommen könne. Beide Angeklagte bestritten eine beleidigende Absicht, sowie daß überhaupt in dem Artikel eine Beleidigung zu finden sei, eventuell nahmen sie den Schutz des § 193 des Straf-Gesetzbuchs für sich in Anspruch. Der Artikel sei geschrieben, um die Regierung zu warnen, daß nicht an Stelle des bisherigen konservativen Vertreters der Saargegend ein sozialistischer trete (Aha!) und die Erfahrung habe gelehrt, daß diese Befürchtung eine gerechtfertigte gewesen. Staatsanwalt Krobitzsch hielt die Anklage in beiden Punkten aufrecht und beantragte gegen den Angeklagten Engel, der bereits wegen Preßvergehen vorbestraft sei, 500 M., gegen den Angeklagten Dr. Müller 200 M. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Silberstein, führte aus, daß in dem ersten beanstandeten Punkte eine Beleidigung nicht liege und, daß in Betreff der übrigen, die Steiger angehenden, gerügten Mißstände eine von der Behörde herausgegebene Denkschrift das Bestehen derselben zugebe. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Vertheidigers nicht an, sondern erkannte gegen den Angeklagten Engel auf 200 M., gegen Müller auf 100 M. Geldstrafe.

Soziale Uebersicht.

Die Zuleger des „Berliner Tageblatt" legten gestern Nachmittag wegen Lohndifferenzen die Arbeit nieder.

In der Fabrik von Friedrich Siemens & Komp. dauert der Streik fort. Zuzug ist fernzuhalten von Schlossern, Drehern, Formern, Kernmachern, Klempnern, Modelltischlern und sämmtlichen Hilfsarbeitern.

Barmen, 11. März. Eine zahlreich besuchte Versammlung der streikenden Gesellen hat folgende Resolution angenommen: „Die heute, am 9. März, in der Schützenhalle tagende Riemendreher-Versammlung erklärt sich mit dem zehnstündigen Normal-Arbeitstage und einem Minimallohn von 18 M. einverstanden und verspricht diese Forderungen mit allen gesetzlichen Mitteln durchzuführen." Der Riemendreher-Fachverein hat beschlossen, im Nothfalle das dem Verein gehörige Vermögen zu Gunsten der Streikenden zu verwenden. Gestern haben sich die Gesellen dreier großer Firmen ebenfalls der Bewegung angeschlossen.

Aus Flensburg erhalten wir die telegraphische Mittheilung, daß in der Firma Anton Söhne ein Streik der Schlosser und Maschinenbauer ausgebrochen ist. Zuzug ist fernzuhalten.

Das Petroleum ist bekanntlich einer der bedeutendsten Trust-Artikel. D. h. die zwei Hauptproduktionsstätten dieses Oels, die Ver. Staaten von Nordamerika und Rußland werden beide von Monopolgesellschaften in dieser Waare beherrscht, welche den Markt „kontroliren". Die jährliche Erzeugung beziffert sich in der ganzen Welt auf 2 000 000 000 Gallonen, wovon die Hälfte auf die Vereinigten Staaten entfällt. In diesen aber kommandirt der berüchtigte Standard-Oel-Trust unter der Führung des Riesenkapitalisten Rockefeller. Die Bezirke von Batu am Kaspischen Meer liefern 420 000 000 Gallonen, und viele Quellen mußten geschlossen werden, weil das Oel nicht fortgeschafft werden konnte. Hier aber, im Reiche des Zaren, gebietet Rothschild als Petroleum-Zar. Es geht nichts über die Herrlichkeit des kartellirten und monopolisirten, die Preise steigernden, sich selbst riesig bereichernden Privateigenthums.

Die Entwickelung des Großbetriebs, der die Technik zu stetig wachsenden Leistungen zwingt, offenbart sich an folgenden, aus der Geschichte des nordamerikanischen Eisengewerbes geschöpften Daten. Wie das Londoner Fachblatt „Iron" (Eisen) berichtet, gab es im November 1887: 582 Hochöfen, die 10 990 993 Tonnen verarbeiteten im November 1889 aber nur 575 Hochöfen mit einer Kapazität von 13 168 233 Tonnen. Die Zahl der Hochöfen war um 7 gefallen, die Leistungsfähigkeit um 2 177 240 Tonnen gestiegen.

Das Handwerk der Böttcher oder Schäffler und Büttner, wie sie in Süddeutschland heißen, galt, soweit sie für das Baugewerbe schaffen, bis in die Neuzeit für hieb- und stichfest gegenüber dem Andrang der Maschinentechnik. Zwar hat die mechanische Faßmacherei bereits Bresche gelegt in dies für unbesieglich geltende Bollwerk. Wer die Hünengestalten, die z. B. in München auf dem Leistbräukeller oder Spaten schaffen, betrachtet, wie sie mit Riesenkraft und großem Geschick die gewaltigen Dauben und Reifen bearbeiten, hat seine Freude an den wackeren Gesellen, die übrigens seit 1884 wacker für die Arbeitersache eintreten, fachvereinlich organisirt sind und sozialdemokratisch wählen. Solch' ein Münchener Schäffler wird verhältnißmäßig gut bezahlt; ein Theil seines Lohnes ist noch Naturaldeputat, er erhält pro Tag seine 8—10 Liter Bier, was bei der sehr anstrengenden, aufreibenden Arbeit, dem erzbajuvarischen Durst und der Reckenhaftigkeit der Schäffler nicht zu viel ist. Die Schäffler erinnern mit ihren ragenden Gestalten an das allmälig aussterbende Geschlecht der alten Auflader im Speditionsgewerbe, wie sie G. Freytag in seinem „Soll und Haben", dem Lobgesang auf den „süßen Handel", geschildert hat. In München trifft man mehr als einen „Vater Sturm". Und nun bemächtigt sich die Technik auch dieses Erwerbszweiges. Die Industrie in Papier mâché ist es, welche gefährliche Konkurrenz macht. Nach einem Patent, welches einem Fabrikanten in New-York ertheilt worden ist, werden jetzt Bierfässer aus Papier angeblich so ausgezeichnet hergestellt, daß sie denjenigen aus Eichendauben vorzuziehen sein sollen. Der betreffende Fabrikant gebraucht zur Herstellung seines Papier mâché eine sehr faserige Grasart, die zwischen New-York und Jersey-City in großen Massen vorkommt. Ein anderer Unternehmer hat eine Maschine hergestellt, die, von nur zwei Mann bedient, täglich 600 Faß aus Papiermasse formen soll. Sobald das gepreßte Faß die Form verläßt, wird es mit einem vor Fäulniß schützenden Lack überzogen, welcher trocken geworden das Aussehen des Porzellans gewinnt und auch so glatt und blank wie dieses ist. Die Fässer sollen daher sehr leicht zu reinigen sein. Mag auch die findige Reklame der Yankees die neue Erfindung zu eifrig herausstreichen, so ist doch nicht zu leugnen, daß über kurz oder lang die Maschinerie dem Böttcherhandwerk den Todesstoß versetzen wird. Wir wissen, daß man Waggonräder und Wagenkästen schon längst aus Papiermâché herstellt; unsere Bourgeoisie, die in der Lage ist, die Schlafwagen der Pullmann-Gesellschaft zu benützen, rollt auf Papierrädern über die Eisenschienen. So müssen denn auch die Böttcher, Schäffler, Büttner trotz alledem sich darauf gefaßt machen, daß die Maschine ihnen gefährlich wird. Es wäre auch seltsam, wenn es anders käme.

Die französischen Kämme sind ein nicht unbedeutender Ausfuhrartikel. Die Herstellung von Kämmen aber geschieht durchgehends durch Hausindustrielle, die während der Saison 16 bis 18 Stunden arbeiten müssen, um nur ihr kärgliches Dasein fristen zu können. Den Profit streichen die Verleger, die Kaufleute ein. So giebt es z. B. in der südfranzösischen Stadt Oyonax, die 5000 Einwohner hat, 4000 Kammacher. Mann, Weib und Kinder schaffen in gepachteten Arbeitsstätten an den Dreh- und Fraisbänken, oder sie rackern sich daheim ab, alles für einen kläglichen Stücklohn zu Gunsten der Herren Kommissionäre. Ganz wie bei uns, z. B. im Meininger Oberland, wo es nach der Ansicht von Bambino Baumbach den Leuten so gut geht, daß sie Emanuel Hans Sax, den ausgezeichneten Geschichtsschreiber der thüringischen Hausindustrie, nur Spaßes halber „angelogen und gesoppt" haben. So schwindelte wenigstens ein dunkler Ehrenmann in der „Freisinnigen Zeitung". Er vergaß nur hinzuzufügen, daß diese vertrackten Kerle von Sonneberger Spielwaarenmacher nur um Sax zu „foppen" an der Schwindsucht und anderen Hungerkrankheiten sterben, daß sie und um Sax „anzulügen", das ganze Jahr darben und fasten, während ihre Ausbeuter — durch die Bank fast Deutschfreisinnige, Herr Eugen Richter! — steinreich werden und sich schöne Häuser bauen. Es geht nichts über die Arbeiterfreundlichkeit der „Freisinnigen Zeitung".

Die Lage der deutschen Seeleute ist von uns bereits öfter untersucht worden. Ihr Kampf mit der Maschinentechnik, das Sinken der Heuern (Löhne) gab uns Anlaß zu Betrachtungen über die soziale Frage in der Handelsmarine. Einen Beitrag dazu lehrt auch die Statistik der Entweichungen deutscher Seeleute, die ihre Schiffe verlassen haben, um ihre Stellung zu verbessern, oder weil sie die Behandlung nicht länger ertragen konnten u. s. w. Es entwichen:

1885 . . .	2861	Seeleute,
1886 . . .	3166	„
1887 . . .	4217	„
1888 . . .	4412	„

Die Zunahme ist unverkennbar. Vergleicht man die Zahl der Desertionen mit dem Stand der Gesammtbesatzung der deutschen Kauffahrteiflotte, welche im Laufe der Jahre 1880 bis 1888, wie die amtlichen „Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs" hervorheben, „wegen Rückgangs der Segelschifffahrt und Zunahme der Dampfschifffahrt sich nicht unwesentlich verringert hat", so ergeben sich auf 1000 Mann Besatzung im Jahre

1880 . .	91	Desertionsfälle,
1881 . .	103	„
1882 . .	112	„
1883 . .	115	„
1884 . .	103	„
1885 . .	72	„
1886 . .	81	„
1887 . .	110	„
1888 . .	120	„

Das Ueberflüssigwerden geschickter Arbeiter durch die Maschinerie, der Ersatz der menschlichen durch die Maschinenarbeit verschlechtert die Situation der noch beschäftigten Arbeitskräfte und drückt die Löhne. Man sehe nur, wie die Monatsheuern der entwichenen Matrosen, Leichtermatrosen, Schiffsjungen — diese drei Gruppen stellen das Hauptkontingent der Ausreißer — sich zusehends gesenkt haben. Die Monatsheuern betrugen bei den

	1884 M.	1885 M.	1886 M.	1887 M.	1888 M.
Matrosen	**52,0**	51,0	48,8	46,9	**48,3**
Leichtermatrosen	**33,9**	33,3	31,7	31,7	**31,5**
Schiffsjungen	**19,3**	17,9	18,7	18,0	**18,1**

Man versteht, warum unter den 4217 Deserteuren des Jahres 1887 2048 Matrosen und Leichtermatrosen und 366 Schiffsjungen waren, und daß für 1888 mit seinen 4412 Desertionsfällen die betreffenden Zahlen 2005 und 431 betrugen.

In der Stadt Berlin waren unter 100 Geborenen Uneheliche:

1879	13,46	1884	13,60
1880	13,79	1885	13,60
1881	13,55	1886	13,50
1882	13,85	1887	13,07
1883	13,83	1888	12,77

Das Jahr 1888 zeigt die günstigste Ziffer. Die Durchschnittsziffer für das ganze Deutsche Reich betrug indeß 1888: 9,26.

Versammlungen.

Die Gewerkvereinler sind auch wieder einmal an die Oeffentlichkeit getreten. Am Montag Abend fand in Feuerstein's Lokal eine öffentliche Versammlung des Ortsvereins der Klempner und Metallarbeiter statt, welche sich mit der Lohnfrage und Verkürzung der Arbeitszeit beschäftigte. Herr Jakob referirte über dieses Thema und meinte, man schwärme für den achtstündigen Arbeitstag, obgleich der zehnstündige noch nicht erreicht sei. So wie es heute sei, könne es nicht mehr weiter gehen, aber zunächst müsse man die Feierabend- und Sonntagsarbeit fallen lassen. Der Achtstundentag sei erstrebenswerth, könne aber nur erreicht werden von Etappe zu Etappe, erst müsse sich jeder darüber klar werden, daß nicht über die gewöhnliche Zeit gearbeitet werden dürfe, andernfalls sei die Forderung ein Sprung ins Dunkle. Die Maurer hätten im vorigen Jahre einen neunstündigen Arbeitstag errungen und hinterher bei Fackelschein gearbeitet. Der Ortsverein habe 80 Fragebogen ausgegeben und es habe sich herausgestellt, daß 50 pCt. von den Arbeitern über die gewöhnliche Zeit beschäftigt wurden. Schrittweise müsse man zum Ziele zu kommen suchen. — Herr Timm freut sich, daß die Gewerkvereine endlich einmal an die Oeffentlichkeit mit Forderungen treten, welche von anderen Arbeitern schon längst gestellt wurden. Es sei klar, daß der Achtstundentag nicht auf einmal zu erreichen sei, man müsse aber immer etwas mehr verlangen, zum Abhandeln bleibe noch Zeit genug. Seiner Ansicht nach solle der 1. Mai zur Agitation für den achtstündigen Arbeitstag dienen. — Herr Litfin: Man sei schlecht unterrichtet, wenn man glaube, daß der Achtstundentag am 1. Mai eingeführt werden solle. An diesem Tage solle nur zu Gunsten dieser Arbeitszeit demonstrirt werden. Es müsse eine gesetzliche Einwirkung gezogen werden der Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft und gegen gesetzliche Bestimmungen habe man sich seitens der Gewerkvereine immer gesträubt. Man möge doch endlich die Vereinsspielerei bei Seite lassen und sich der allgemeinen Arbeiterbewegung anschließen. Mit der berühmten „Selbsthilfe" sei es vorbei. — Herr Stahn (Ortsvereinler) bestreitet, daß von den Gewerkvereinen Spielerei betrieben werde. Diese bestünden schon seit 22 Jahren und gingen langsam aber sicher vorwärts. — Herr Litfin: Der Metallarbeiter-Fachverein bestehe erste eine Jahre, habe aber schon 22 000 Fragebogen ausgeben können. Mit den 80 Fragebogen des Ortsvereins könne man doch wirklich nicht an eine maßgebende Körperschaft herantreten. — Herr Jakob fordert seine Genossen vom Ortsverein auf, sich doch auch zum Wort zu melden. — Herr Christ erklärt, daß er sich als Ortsvereinler auch für den 8stündigen Arbeitstag erwärme. — Herr Kurth bemerkt, daß die Statuten der Fachvereine genau so wie die der Ortsvereine seien. (Oho!) Die Gewerkvereine gehörten keiner Partei an, sie ständen auf rein wirthschaftlichem Boden. — Herr Geduld ist seiner Aussage nach 2 Jahre lang Mitglied eines Fachvereins gewesen und habe dort zu seinem Schrecken bemerkt, daß mit den Geldern die Streikenden aus anderen Gewerkschaften unterstützt wurden. (Hui! Hui!) Die Ortsvereine hätten mehr Koalitionsfreiheit und Freizügigkeit geschaffen. (Beifall und Heiterkeit.) Herr Neumann (Fachvereinsmitglied) weist darauf hin, daß der Ortsverein es in 22 Jahren auf 700 Mitglieder gebracht habe, während der Fachverein der Metallarbeiter schon jetzt 6000 zähle. Hierzu kämen noch: der Fachverein der Klempner mit 1200, der Fachverein der Schlosser mit weit über 1000, der Fachverein der Former mit zirka 1000, der Fachverein der Metallschraubendreher und die organisirten Kupferschmiede. Alle diese großen Vereinigungen fühlten sich solidarisch, der kleine Ortsverein wolle aber eine Sonderstellung einnehmen. — Herr Schulz (Unternehmer) behauptet, daß die Gewerkvereine schon viel geleistet hätten. — Herr Litfin: Das unser Statut ist von dem des Ortsvereins, wohl aber ist letzteres von dem der englischen Trades-Unions abgeschrieben. Bei uns finden Sie von Harmoniedusel nichts. Ich rathe Ihnen, einen Beschluß hinsichtlich der Lohnfrage Abstand zu nehmen, da diese winzige Versammlung doch nicht kompetent ist, den Metallarbeitern Berlins Schritte vorzuzeichnen. — Inzwischen waren mehrere Resolutionen eingelaufen. Der Vorsitzende erklärte aber, daß nur Mitglieder des Ortsvereins zu stimmen hätten und so wurde eine Resolution angenommen, nach welcher man das Prinzip für den achtstündigen Arbeitstag ist, den man schrittweise zu erreichen gedenkt. Erst soll aber die Feierabend- und Sonntagsarbeit weggeschafft werden. Mit diesem Trost trennten sich die Anwesenden.

In der öffentlichen Versammlung des allgemeinen Arbeiterinnenvereins sämmtlicher Berufszweige, welche am 6. d. M. im Lokale Wilsnackerstr. 63 tagte, sprach Herr Lipke unter großem Beifall der Versammlung über die Lage der Arbeiterinnen. Es wurde dann eine Resolution gegen die Bimberger Bauern eingebracht. Hierauf wurde eine Sammlung für ein krankes Mädchen, welches aus einer Gewehrfabrik entlassen war, veranstaltet, die 15 M. ergab. Die Summe wurde der Arbeiterin übermittelt. Am 12. März findet eine Versammlung in Moabit, am 25. d. M. in der Frankfurter Allee statt.

Eine öffentliche Versammlung der Bauarbeiter Schönebergs, Wilmersdorfs, Steglitz und Umgegend, tagte am 6. März 1890, Abends 8 Uhr, in der Schloßbrauerei Schöneberg, Hauptstraße 60—63, unter Vorsitz der Herren Marasas, Beierklinge. Die Tagesordnung lautete: 1. Auf was für eine Art es möglich, unsere gegenwärtige Lage zu verbessern? Referent W. Wernau. 2. Wie stellen wir uns zur Beschickung des in Hannover stattfindenden Bauarbeiter-Kongresses? 3. Diskussion und Verschiedenes. — Zum ersten Punkt der Tagesordnung sprach der Referent Herr Wernau unter vollem Beifall der Versammlung.

Nach dem Referat war folgende Resolution eingelaufen: Die heute am 6. März in der Schloßbrauerei Schöneberg tagende öffentliche Bauarbeiter-Versammlung ist vollständig mit dem Referenten einverstanden und verpflichtet sich, den Kongreß durch einen Delegirten zu beschicken. Die Resolution wurde angenommen. Es wurde dann noch beschlossen, dieses Mandat einem Berliner Delegirten zu übertragen. Als Delegirter wurde Herr Wernau bestimmt. Herr Wernau nahm das Mandat dankend an. Nachdem sich noch Herr Rennthaler gegen eine Zentralisation ausgesprochen hatte und die Arbeiterpresse empfohlen war, wurde die Versammlung geschlossen.

Eine Versammlung des Fachvereins der Kernmacher und verwandten Berufsgenossen Berlins und Umgegend fand am Montag, den 3. März, im Lokale Bolzmann, Andreasstraße 26, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wie stellen wir uns zu dem Streik der Firma Friedrich Siemens und Komp.? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zu Punkt 1 erläuterte Kollege Schmidt sämmtliche Einzelheiten, durch welche der Streik bei der Firma entstanden, und die bisherige Lage des Streiks, welche eine günstige zu nennen ist; wogegen kein Zweifel an dem Sieg der Streikenden aufkommen kann, wenn es sich ein jeder zur Aufgabe macht, die Fabrik von Friedr. Siemens und Komp. nicht zu betreten, und die streikenden Arbeiter pekuniär zu unterstützen, um den Kapitalisten doch zu zeigen, daß die Macht die Arbeiter eine größere ist, als die seinige. Zu Punkt 2, Diskussion, erhielt der Former Tauschel das Wort, welcher die Ausführungen Schmidt's voll und ganz bestätigte; er wies u. A. darauf hin, daß wir nicht gewillt sind, uns von den Bourgeois noch mehr ausbeuten zu lassen. Kollege Schmidt führte noch an, daß sich auch zwei Vereinskollegen unter den Streikenden befinden, also daß es das erste Mal wäre, wo der Verein Streikende zu verzeichnen hätte. Es wurde vom Kollegen Böhm der Antrag gestellt, den verheiratheten Kollegen 20 M. und den unverheiratheten 10 M. aus der Vereinskasse als Extraunterstützung zu bewilligen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde vom Kollegen Schmidt der Versammlung bekannt gemacht, daß Billets zu unserem ersten Stiftungsfest, welches am 19. April in Orschel's Salon, Sebastianstr. 39, stattfindet, verausgabt werden. Auch wurde

... schwache Besuch der Wanderversammlungen getadelt, ... aber dieses Mal doch besser besucht war als sonst. Billets ... zu haben: im Norden bei Hübner, Gartenstr. 55; im Süden ... Grabo, Lübbenerstr. 29.

Eine imposante, wohl von 3000 Personen besuchte Volksversammlung tagte am 10. d. M. im Saale der Brauerei Friedrichshain (am Königsthor). Zur Tagesordnung stand in erster Linie die Frage: „Wie stellen sich die Arbeiter Berlins den am Wahltage Gemaßregelten gegenüber?" ... war als Referent über diese Frage der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Arthur Stadthagen angekündigt worden. Nachdem die Versammlung einstimmig die Herren Laske, Köhler und Wille ins Bureau gewählt hatte, nahm der Referent des Abends das Wort zu seinem Vortrage. Derselbe gab zunächst die Erklärung ab, daß alle Anfeindungen, denen er in seiner Stellung infolge seiner politischen Ueberzeugung ausgesetzt sei, ihn nicht veranlassen werden, den Boden zu verlassen, auf dem er stehe, den er für den richtigen halte. (Bravo.) Die Wahl am ersten Wahltage habe über eine Million Stimmen auf die Sozialdemokratie vereinigt. Es sei dies, so äußerte sich Redner, ein erfreuliches Zeichen. Alle Maßregelungen und Anfeindungen dürften die Genossen nicht abhalten, bei der Stichwahl im ersten Berliner Wahlkreise voll und ganz ihre Schuldigkeit zu thun, um die Scharte auszuwetzen, die sie bei der Hauptwahl erlitten haben. Die Wahlbewegung habe erfreulicherweise seitens der Sozialdemokraten keinerlei Ausschreitungen zu verzeichnen, wohl sei dies aber von den gegenüberstehenden Parteien geschehen. Er erinnere nur an den Wahlkreis Niederbarnim, bei welchem er in längeren Ausführungen verweilte, da dort die brutalsten Exzesse gegen die Sozialdemokratie vorgekommen sind, deren Darlegung seitens des Referenten in der Versammlung begreiflicherweise die größte Entrüstung hervorrief, als die verschiedenen Vergehen gegen die Wahlfreiheit, welche Herr Stadthagen mit satyrischen Randbemerkungen zum Vortrag brachte. Besonders den Blumberger Bauernkrieg behandelte Redner in schärfster Weise. Durch die ganze Arbeiterschaft gehe der einstimmige Ruf, den über Blumberg verhängten Boykott in strengster Weise fühlen zu lassen. Gegen die Exzedenten werde Klage erhoben werden entweder wegen geplanten Todtschlages oder wegen Landfriedensbruches. Wie er von zuverlässigster Seite erfahren, solle gegen die Blumberger die strengste unparteiische Untersuchung eingeleitet werden. Die Zahl der Gemaßregelten sei sehr groß. Der Einzelne vermöge nichts zu thun gegen die Maßregelungen, er empfahl daher die Einsetzung einer Kommission, welche die Sache in die Hand zu nehmen habe, doch warnte er vor unüberlegten Schritten. Zum Schlusse empfahl Redner nochmals, alle Kräfte auf den ersten Berliner Wahlkreis bei der Nachwahl zu werfen, dann würde es möglich sein, dort den sozialdemokratischen Kandidaten durchzubringen. Dies solle die erste Antwort sein auf die erfolgten Maßregelungen. Mit einem zündenden Appell an die Arbeiter Berlins, mit aller Energie in den Wahlkampf im ersten Wahlkreise einzutreten und die zu wählende Kommission nach Kräften zu unterstützen, schloß der Referent seinen Vortrag unter rauschendem Beifalle der Versammelten. Die Versammlung beschloß sodann, daß der Ueberschuß der Tellersammlung zur Deckung der Unkosten der zu wählenden Kommission zur Unterstützung gemaßregelter Arbeiter zu überweisen sei, sowie, daß zu demselben Zwecke am Schlusse der Versammlung eine Tellersammlung veranstaltet werde. Ferner gelangte zur einstimmigen Annahme folgende Resolution: „Die am 10. März c. im Saale der Aktienbrauerei Friedrichshain tagende öffentliche Volksversammlung erklärt in Anbetracht der Schandthaten, welche unseren Genossen am Tage der Reichstagswahl durch die Einwohner Blumbergs zugefügt worden sind, von denselben keinerlei Waaren zu kaufen (unter Ausschluß derjenigen, welche speziell als Genossen bekannt sind), und zwar so lange, bis die Sache geregelt ist oder die Einwohner Blumbergs sich bekehrt haben." Die Versammlung beschloß ferner, die begonnene Diskussion zu unterbrechen und sofort die Wahl der Kommission vorzunehmen und zwar in dieselbe nur Berliner Genossen, welche die auswärtigen Genossen natürlich mit zu vertreten haben, zu wählen. Gewählt wurden die Herren Arthur Stadthagen, Robert Engels, Paul Meier, Franz Thiele, Wilhelm Schulz und Grünberg. Nachdem wurde die Diskussion fortgesetzt, die sich bis Mitternacht in die Länge zog. Sämmtliche Redner sprachen dem Vortrage des Referenten entsprechend und denselben ergänzend, soweit dies möglich war. Auch wurden wiederholt die politischen und Parteiverhältnisse besprochen und die Aufmerksamkeit der Genossen auf den 1. Berliner Wahlkreis gelenkt, welcher bei der Nachwahl noch für die Sozialdemokratie zu erobern sei. Nach Schluß der Debatte gelangte noch zur einstimmigen Annahme eine Resolution, in welcher sich die Versammelten mit den streikenden Tabakarbeitern der Firma Karl Marlienzen (woselbst 135 Arbeiter infolge der Maßregelung eines Kollegen anläßlich der Wahl die Arbeit eingestellt haben) solidarisch erklären. Ferner verpflichtete sich die Versammlung, nur solche Hüte zu kaufen, die mit der Arbeiter-Kontrolmarke deutscher Hutmacher versehen sind. Sodann nahm Herr Stadthagen das Schlußwort und schloß mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, das in der Versammlung einen brausenden Widerhall fand. Unter weiteren Hochrufen auf Stadthagen und die Sozialdemokratie leerte sich langsam der Saal.

Weißgerber. Freitag, den 7. März, fand in Weimann's Volksgarten, Gesundbrunnen, eine öffentliche Versammlung der Weißgerber Berlins unter dem Vorsitz des Herrn Brinkmann statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wie stellen wir uns zu dem in Kirchheim (Niederlausitz) ausgebrochenen Streik der Weißgerber? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zum 1. Punkt der Tagesordnung nimmt der Vorsitzende das Wort. Er führt aus, daß wohl kein Streik so gerechtfertigt wäre, wie dieser. Die Lage der dortigen Kollegen sei eine sehr traurige. Dieselben hätten die schlechtesten Löhne, so niedrig, daß man vergeblich suchen würde, um einen Ort ausfindig zu machen, wo die Kollegen dieser Branche so schlecht gelohnt würden. Es existiren dort Kollegen, welche bei einer Arbeitszeit von 13—14 Stunden den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind, und mit einem Lohn von 11 bis 14 M. abgespeist würden. Die Kollegen hätten sich endlich ermannt und bessere Löhne, einen Minimallohn von 18 M. und eine Maximalarbeitszeit von zehn Stunden gefordert. Es gälte nunmehr, die Kollegen thatkräftig zu unterstützen, damit solche unwürdige Zustände durch einen Sieg derselben aus der Welt geschafft würden. Die Diskussion war eine sehr lebhafte. Die Versammlung drückte ihre Zustimmung zu dem Vorgehen der Streikenden aus und beschloß, da ein Theil der Streikenden (es sind im Ganzen 270) dem Verband nicht angehören, folglich auf die Unterstützung des Verbandes nicht rechnen können, dieselben zu unterstützen. Der Vertrauensmann erhielt die Weisung, sofort 200 M. an das dortige Streikkomitee abgehen zu lassen. So lange der Streik dauert, soll jeder Berliner Weißgerber wöchentlich eine Mark auflegen. Unter Verschiedenes theilten die Kollegen der Hegermann'schen Lederfabrik, Koloniestraße, mit, daß sie durch allerhand Manipulationen in der Lohnzahlung von Seiten des Fabrikanten veranlaßt seien, die Arbeit einzustellen. Die Zubereitung der Felle sei eine derartig schlechte, daß, obwohl die Löhne hoch erschienen, doch nichts verdient werden könne. Ebenso würde durch stetige Veränderung der Sorten der Lohntarif illusorisch gemacht. Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, auch diese Kollegen zu unterstützen. Sollte sich die Sache im Laufe dieser Woche nicht regeln, so sollen auch die Kollegen in der Wasserwerkstatt die Arbeit niederlegen, um der Forderung mehr Nachdruck zu geben. Die durch die Arbeitseinstellung arbeitslos werdenden Lederfärber sollen ebenfalls unterstützt werden, da zu erwarten ist, daß der Fabrikant die Färber, welche des Zurichtens mächtig sind, an die Plätze der Weißgerber stellen will. Nach einigen anfeuernden Worten des Vorsitzenden, nun auch an den gefaßten Beschlüssen festzuhalten, schließt derselbe die Versammlung um 11½ Uhr.

Buchbinder. Am Montag, den 10. März, fand im Louisenstädtischen Klubhaus, Annenstr. 16, eine außerordentliche Generalversammlung des Fachvereins „der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter" statt, welche sehr zahlreich besucht war. Auf der Tagesordnung stand: 1. Welche Forderungen stellen wir neben der neunstündigen Arbeitszeit. 2. Die Maßregelung in der Adami'schen Werkstube und 3. Verschiedenes und Fragekasten. Der Referent für den 1. Punkt, Herr Siegrist, führte ungefähr folgendes aus: Nachdem in der letzten Generalversammlung beschlossen war, daß der Fachverein die Agitation für die Neunstunden-Bewegung der Buchbinder selbstständig in die Hand nehmen soll, und nachdem in der letzten öffentlichen Versammlung sich die Fünfzehner-Kommission aufgelöst und dort ein Antrag dahingehend, daß die Agitation den Branchenvereinen überlassen bleiben soll, angenommen wurde, habe sich der Vorstand dazu veranlaßt gefühlt, dem Verein folgende Forderungen zur eventuellen Annahme zu unterbreiten: Erstens die neunstündige Arbeitszeit. Zweitens 35 Pf. Stundenlohn, 3. 15 pCt. Erhöhung für Akkordpreise und 33⅓ pCt. Zuschlag für Ueberzeit- und 50 pCt. Zuschlag für Sonntagsarbeit. Es sei nöthig gewesen, außer der neunstündigen Arbeit und der Forderung des 33⅓- respektive 50-prozentigen Lohnzuschlags für Ueberzeit- resp. Sonntagsarbeit auch noch eine geringe Erhöhung des Stunden- und Akkordlohnes zu fordern. Es geschieht dies, um zu verhindern, daß der Meister bei einer kürzeren Arbeitszeit weniger Lohn zahle, wie früher; daß der Akkordarbeiter den gleichen Verdienst habe, als wenn er 10 Stunden arbeite, und hauptsächlich um die indifferenten Kollegen heranzuziehen, die da sagen: „Ich arbeite lieber 10 Stunden, da verdiene ich ja mehr." — Die Versammlung habe nun zu entscheiden, ob die Forderungen, wie sie vom Vorstand formulirt seien, gestellt werden sollen. Nach der äußerst regen Diskussion wurden die vom Vorstand aufgestellten Forderungen als diejenigen, welche die Buchbinderschaft Berlins an die Herren Meister zu stellen habe, angenommen. Hierauf wurden mehrere Anträge angenommen, dahingehend, daß ein wöchentlich 10 Pf. betragender Beitrag zur Sammlung eines Streikfonds zu erheben sei; daß zur Unterstützung des Vorstandes drei Vertrauensmänner zu wählen sind und denselben zu überlassen, über die Art und Weise des Eintreibens der Gelder zu bestimmen. Außerdem wurde noch ein Antrag angenommen, den Prinzipalen schon jetzt unsere heut aufgestellten Forderungen durch Zirkulare mitzutheilen. Als Vertrauensmänner wurden gewählt die Herren Tischner, Schudar und O. Richter. Hiermit war der 1. Punkt der Tagesordnung erledigt. Zum 2. Punkt derselben legte Herr Seiler die Zustände, wie sie bei Friedrich u. Ko. und bei Adami sind, klar. Nachdem der Vorsitzende die Versammelten aufgefordert, nun auch kräftig für die von ihnen beschlossenen Forderungen einzutreten, materiell sowie in anderer Hinsicht, und nachdem er bekannt gegeben, daß am Mittwoch eine Papierarbeiterinnen-Versammlung bei Bolzmann stattfindet, schloß er die Versammlung.

Der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen (Mitgliedschaft Berlin) hielt Mittwoch, den 5. d. M., in Feuerstein's Restaurant, Alte Jakobstr. 75, eine gutbesuchte Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Berichterstattung der Kommission; Statutenberathung für den Arbeitsnachweis. 2. Statistik und Ausgabe von Fragebogen. 3. Beschlußfassung über den Verbandstag. 4. Verschiedenes. Der Vorsitzende Faber kommt in kurzen Worten auf die Bestimmungen des Arbeitsnachweises zu sprechen und theilt mit, daß die Berliner Goldschmiede-Innung durch schleunige Einführung eines Arbeitsnachweises allem Anschein nach dagegen Stellung nehmen und dem Verband Abbruch thun will, was ihr jedoch schwerlich gelingen werde. Hierauf erstattet Herr Platschinski Bericht über die Kommissionsarbeiten und verliest die Protokolle der abgehaltenen Sitzungen sowie die von der Kommission ausgearbeiteten Statuten für den Arbeitsnachweis. Letztere kommen sodann einzeln zur Abstimmung und werden, außer § 6, an welchem eine kleine Abänderung vorgenommen wurde, in dieser Fassung einstimmig angenommen. Sodann wird von Herrn Klein der Antrag gestellt, „demjenigen Kollegen, welcher den Arbeitsnachweis übernimmt resp. überwiesen bekommt, eine Entschädigung von monatlich 5 M. zukommen zu lassen". Der Antrag wird einstimmig angenommen. Zur Uebernahme des Arbeitsnachweises wird einstimmig der Kollege Reiche, Prinzessinnenstraße 31 (Zigarrengeschäft), gewählt. Als Ueberwachungs-Kommission dazu werden gewählt die Herren: Hertel, Niemelschek II, Dippe, Davidshäuser II, G. Schneider, Haberland, Heine, Konrad, Köpnik und Sarnow. In Betreff einer Herberge wird beschlossen, dieselbe bei dem Kollegen Grün, Elisabethstraße 29, im Restaurant zu errichten. Zu der Statistik bespricht der Vorsitzende eingehend den Zweck und den Nutzen, welchen eine gut ausgearbeitete Statistik für die gesammte Kollegenschaft in sich führt, und ersucht die Anwesenden, in der Ausarbeitung der einzelnen Fragebogen ja recht genau und wahrheitsgemäß zu verfahren und sich nicht vielleicht durch falsche Scham (des geringen Verdienstes wegen) u. a. m. beeinflussen zu lassen, indem sonst die ganze Sache keinen Werth habe und von anderen, uns entgegenstrebenden Vereinigungen in Betreff der Wahrheitsliebe sehr leicht gegen uns verwendet werden könne und uns mehr schaden wie nützen würde. Der Antrag des Zentralvorstandes, noch in diesem Jahr einen Verbandstag stattfinden zu lassen, wird einstimmig abgelehnt. Nachdem unter Verschiedenes noch einige interne Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden, schließt der Vorsitzende die Versammlung um 12¾ Uhr Nachts. — Die nächste Versammlung findet Mittwoch, den 16. April, in Feuerstein's Restaurant, Alte Jakobstraße 75 statt. Außerdem ersucht der Vorstand diejenigen Werkstätten, in denen noch keine Delegirtenwahl vorgenommen wurde, dieses sobald wie möglich zu thun. — Fragebogen sind für diejenigen Werkstätten, welche in der Versammlung keine in Empfang genommen haben, beim Vorsitzenden H. Faber, Köpnickerstr. 56, 3 Tr., abzuholen. Am 29. März findet ein gemüthliches Beisammensein aller Kollegen, aber ohne Damen, bei Feuerstein statt.

* * *

Große öffentliche Generalversammlung sämmtlicher Zimmerleute Berlins und Umgegend am Donnerstag, den 13. März, Abends 8 Uhr, im größten Saale Berlins, Brauerei Friedrichshain (Lipp), am Königsthor. Tagesordnung: 1. Die unbedingte Durchführung unserer Forderung, neunstündige Arbeitszeit, 60 Pf. Stundenlohn, durch partiellen oder Generalstreik. 2. Neuwahl eines Ausschußmitgliedes. Kameraden! Ihr Alle wißt, daß von dem Erscheinen jedes Einzelnen zu dieser Versammlung das Gelingen unserer ganzen Sache abhängt. Der Saal faßt mehr denn 6000 Personen, ist also der größte Berlins, mithin ist Raum für Alle. Erscheine also Jeder, um die Entscheidung herbeizuführen, um gerüstet zu sein zur kommenden Bauperiode. Entweder Einigkeit, Kampf und Sieg, oder — wir lassen die ganze Sache ruhen, nehmen das, was man uns gutwillig anbietet, und daß das nicht zu viel werden wird, dafür werden dann schon unsere Arbeitgeber sorgen. Darum fehle Keiner!

Verein Berliner Glasschleifer. Generalversammlung am Mittwoch, den 12. März, Abends 8½ Uhr, Annenstr. 16. Alle Glasschleifer Berlins sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend. Ordentliche Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 12. d. M., Abends 8 Uhr, in Orschel's Salon, Sebastianstr. 39. In dieser Versammlung kann ein jeder Maurer als Mitglied aufgenommen werden. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Große öffentliche Versammlung sämmtlicher Arbeiter Berlins am Mittwoch, den 12. März, Abends 8½ Uhr, in Joel's Salon (fr. Keller), Andreasstraße 21 (großer Saal). Der hochwichtigen Tagesordnung wegen wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt.

Zentralkranken- und Sterbe-Unterstützungskasse der deutschen Zimmerer (E. H. 2), Verwaltungsstelle Schöneberg. Versammlung am Donnerstag, den 13. d. M., Abends 8 Uhr, in der Schloßbrauerei Schöneberg.

Maler u. s. w. Die Mitgliederversammlung der Filiale 5 (Nord) findet der öffentlichen Versammlung wegen am Donnerstag, den 13. März, nicht statt.

Verein gewerblicher Hilfsarbeiter für Johannisthal und Umgebung. Versammlung am Donnerstag, den 13. März, Abends 8½ Uhr, im Lokal Henneberg in Johannisthal. Sämmtliche Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Fachverein der Papierarbeiterinnen und verwandten Berufsgenossinnen. Mittwoch, den 12. März, Abends 8½ Uhr, in Bolzmann's Lokal, Andreasstr. 26, Versammlung. Die Kollegen der Kartonfabrik von Kirsten und Komp. seien zu dieser Versammlung besonders eingeladen.

Verein gewerblicher Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend. Am Mittwoch, den 12. März, Abends 8 Uhr, im Ostend-Park, Frankfurter Allee 72—73, Versammlung. Aufnahme neuer Mitglieder. Es ist Pflicht aller Mitglieder, in dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste haben Zutritt. — Der Arbeitsnachweis des Vereins gewerblicher Hilfsarbeiter befindet sich im Südosten Skalitzerstr. 18 bei Niemetschek. Die Adressenausgabe findet statt: an Wochentagen von Abends 8½—9½ Uhr außer Sonnabends, Sonntags Vormittags von 9½—11 Uhr.

Große öffentliche Versammlung der Steindrucker, Lithographen, Steinschleifer und Berufsgenossen am Mittwoch, den 12. März, Abends 8½ Uhr, im Böhmischen Brauhause, Landsberger Allee 11—13, am Landsberger Thor. Tagesordnung: 1. Bericht der Lohnkommission. 2. Welche Stellung nehmen wir für die Zukunft ein? Referent: Kollege O. Sillier. Korreferent: Kollege O. Siemer. 3. Diskussion. 4. Warum betrachten die Arbeiter den 1. Mai als Feiertag? Referent: Kollege M. Preuß. 5. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, der besonders wichtigen Tagesordnung wegen in dieser Versammlung zu erscheinen. Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellersammlung statt.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises. Große Versammlung am Donnerstag, den 13. März, Abends 8 Uhr, in Joel's Salon, Andreasstr. 21. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Wilhelm Saber über die landwirthschaftlichen Zölle und die Lohnfrage. Diskussion. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Ferner bitten wir, die rückständigen Beiträge zu reguliren, und theilen nochmals mit, daß zur Entgegennahme folgende Zahlstellen bestehen: Im Osten bei Heindorf, Langestr. 70, und bei Tempel, Breslauerstr. 27, im Südosten bei Karl Scholz, Wrangelstr. 38, und bei Gottfried Schulz, Admiralstr. 40a.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Mittwoch. Männergesangverein „Jugendlust" Abends 8½ Uhr im Restaurant Passod, Gartenstraße 162. — Männergesangverein „Cäcilia" Abends 9 Uhr im Restaurant Köpnickerstr. 127a. — Gesangverein „Männerchor Linde" Abends 8½ Uhr im Restaurant Haller, Naunynstr. 70. — Männergesangverein „Sangesfreude" Abends 9 Uhr im Restaurant Mieshold Landsbergerstr. 31. — Gesangverein „Freya" Abends 8½ Uhr im Restaurant Benecke, Große Hamburgerstr. 16. — Huppert'sche Sängervereinigung jeden Mittwoch nach dem Ersten im Monat, Abends 9 Uhr im Restaurant Heise, Lichtenbergerstr. 21. — „Seeger'scher Gesangverein" Abends 9 Uhr im Restaurant Schulz, Prenzlauerstr. 41. — Gesangverein „Schwungrad" Abends 8½ Uhr im Restaurant Sahm, Annenstr. 18. — Männergesangverein „Lorbeerkranz" Abends 9 Uhr im Restaurant Karsch, Oranienstr. 100. — Gesangverein „Nord-Jubal" Abends 9 Uhr in Beilin's Bierhaus, Veteranenstr. 10. — Gesangverein „Unverzagt" Abends 9 Uhr Köpnickerstr. 127a bei Greving. — Männergesangverein „Schneeglöckchen" Abends 9 Uhr im Restaurant Doberstein, Mariannenstr. 31—32. — Gesangverein „Sängerrunde" Abends 8½ Uhr Buckowerstr. 9. — Verein „Sangestreue" im Restaurant Henkel, Brüderstr. 28 I. Uebungsstunde von 8½—11 Uhr Abends. — Gesangverein „Bruderbund" Abends 9 Uhr bei Pätzoldt, Reichenbergerstr. 16. — Männergesangverein „Schneeglöckchen" Abends 9 Uhr Sitzung im Restaurant Stehmann, Melchiorstr. 18. — Lübeck'scher Turnverein (1. Lehrlings-Abtheilung) Abends 9 Uhr Elisabethstr. 67—68. — Turnverein „Wedding", Bankstr. 9. Männerabtheilung von 8½—10½ Uhr Abends; desgleichen 1. Lehrlingsabtheilung von 8—10 Uhr Abends. — „Mehr Licht", Verein für Scherz und Ernst, Abends 8½ Uhr im Restaurant Held, Fruchtstr. 34a. — Schlesischer Verein „Holtei" Abends 9 Uhr im Restaurant Gebert, Prinzenstraße 100. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit" Abends 9 Uhr im Restaurant Jäger, Grüner Weg 29. — Wissenschaftlicher Verein für Roller'sche Stenographie Abends 8½ Uhr im Restaurant Beese, Alte Schönhauserstraße 42 Unterricht und Uebungsstunde. — Roller'scher Stenographenverein Süd-Berlin Abends 8½ Uhr im Restaurant Prinzenstr. 97, Sitzung und Uebungsstunde. — Arends'scher Stenographen-Verein „Amicitia" Abends 8½ Uhr im Restaurant Behrends, Schönebergerstr. 4. — Arends'scher Stenographenverein „Philia" Abends 9 Uhr im Restaurant „Wilhelmsgarten", Kochstr. 7. — Stenographische Gesellschaft Arends im Restaurant Bürgergarten, Lindenstr. 103. Unentgeltlicher Unterricht und Uebung. — Berliner Rauchklub „Wrangel" Abends 9 Uhr im Restaurant Foge, Köpnickerstr. 191. — Rauchklub „Havanna SO" Abends 8½ Uhr im Restaurant Paetzoldt, Reichenbergerstr. 16. — Rauchklub „Gemüthlichkeit" Abends 9 Uhr im Restaurant Achsel, Köpnickerstr. 161. — Rauchklub „Columbia" Abends 8½ Uhr im Restaurant Beyer, Prinzenstr. 80. — Rauchklub „Frisch gewagt" Abends 8½ Uhr im Restaurant Tempel, Breslauerstr. 27. — Rauchklub „Vulkan" Abends 9 Uhr im Restaurant Schulz, Gräfestr. 82. — Friedrichsberg. Rauchklub „Nordstern", Lippe's Restaurant, Friedrich-Karlstr. 11. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit", gegründet 1889, Abends 9 Uhr, Grüner Weg 29. — „Pollack-Club-Eintracht", jeden Mittwoch, Abends 8½ Uhr bei G. Thiel, Wienerstraße 68. — Gesangverein der Tapezirer Berlins, jeden Mittwoch Restaurant Seydelstr. 30, von 9—11 Uhr Abends. — Unterhaltungsverein „Harmonie". Sitzung Abends 9 Uhr Dresdenerstr. 118 bei Wendt. — Tambourverein „Excelsior", 8½ Uhr. Uebungsstunde bei Böhl, Rüdersdorferstr. 8. Aufnahme neuer Mitglieder. — Männergesangverein „Liedesfreiheit", Abends 8½ Uhr im Restaurant Heute, Blumenstr. 59.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

London, 11. März. Unterhaus. Der erste Lord des Schatzes, Smith, erklärte auf eine Anfrage, bei der Ernennung der Vertreter zur Berliner Arbeiterschutz-Konferenz wurde keine besondere Klasse gewählt, sondern Personen, die sich zur Erörterung der auf der Konferenz zur Berathung gelangenden Fragen gut eignen.

New-York, 11. März. Der ehemalige Vertreter von Kentucki, Taulbee, welcher am 28. Februar von Kincaid, dem Korrespondenten der „Louisville-Times", in den Wandelgängen des Repräsentantenhauses durch einen Revolverschuß verwundet worden, ist seiner Wunde heute erlegen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

M. W. Prinzenstr. Ist nicht mehr vorräthig.

Jupiter L. A. 6a. 1. Aether. 2. und 3. werden später beantwortet.

M. P. Berlin zählt jetzt 1 533 671 Einwohner.

A. S. 1. Das Reichs-Versicherungsamt. 2. Wir können Ihnen darüber keine Auskunft geben.

F. G. Müllerstr. 33. Wir wissen nur soviel, daß in den fünfziger Jahren in Schlesien und Posen kupferne Sechspfennigstücke, von den Kindern „Brummer" genannt, in Umlauf waren.

Schriftsetzer. Nein, das ist nicht geschehen.

G. W. Paulstr. Wir sind bereit, Ihre Fragen mündlich zu beantworten. Sprechstunden von 12—1 und von 7—8 Uhr.

61 Gitschinerstr. Wenden Sie sich an das Landwehr-Bezirkskommando zu Berlin.

G. O. Bebel und Singer haben in zwei Versammlungen in Hamburg gesprochen.

Zwei Wettende. Er ist wahlberechtigt und hat sein Wahlrecht bei der Haupt- und bei der Stichwahl auch diesmal ausgeübt.

F. H. Das hängt von dem Ermessen des Regimentskommandeurs ab.

Fürstenbergerstraße. 1. Bebel. 2. Wir beantworten Ihnen die Frage in den nächsten Tagen.

E. P. 5. Der reiche Bruder ist gesetzlich verpflichtet, dem Anderen, wenn dieser sich zu ernähren völlig außer Stande ist, nothdürftigen Unterhalt zu gewähren. Nach Ihren Angaben scheint dieser Fall aber nicht vorzuliegen.

C. H. 100. 1. Sie können auf Rückzahlung der 60 M. nebst Zinsen seit den 1. Januar 1886 klagen; die früheren Zinsen sind verjährt. 2. Die Konzession kann verweigert werden, auch wenn die Bestrafung weit zurückliegt.

C. Sie haben das Draufgeld von 3 M. eingebüßt, sind aber an den mündlichen Kontrakt nicht gebunden, da der Vertragsgegenstand mehr als 150 M. beträgt.

H. Nr. 5. Wenn beide Theile im Termin erscheinen, Beide einen Rechtsanwalt haben und im Termin unter Vorlegung des polizeilichen Kinderlosigkeitsattestes sich mit Trennung der Ehe einverstanden erklären, so kann im ersten Termin erkannt werden. Erscheint Ihre Frau ohne Anwalt, so wird eine Vertagung nothwendig.

Alter Abonnent 100. 1) Das Buch ist verboten. Wir können Ihnen also keine nähere Mittheilung machen. 2) 15 Abgeordnete.

H. P. 1) Eine Gerichtskostenschuld aus dem Jahre 1888 verjährt am 31. Dezember 1892. Die Verjährung wird durch jede versuchte Exekution unterbrochen. 2) Wenn der Schuldner Vermögensstücke in der Absicht bei Seite schafft oder verkauft, um dieselben der drohenden Zwangsvollstreckung zu entziehen, so macht er sich strafbar. Ob er bei dem Verkaufe der Sachen diese Absicht verfolgt hat, beurtheilt das Gericht nach freiem Ermessen.

E. L. 24. Eine Hebamme hat für die Entbindung 6 M. und für jeden weiteren Besuch 1 M. zu fordern.

Große öffentl. Generalversammlung
sämmtlicher
Zimmerleute Berlins und Umgegend
am **Donnerstag**, den 13. März, Abends 8 Uhr,
im größten Saale Berlins
Brauerei Friedrichshain (Lips), am Königsthor.

Tages-Ordnung:
1. Die unbedingte Durchführung unserer Forderung, 9stündige Arbeitszeit, 60 Pf. Stundenlohn durch **partiellen oder Generalstreik.**
2. Neuwahl eines Ausschußmitgliedes. [8

Zahlreiches Erscheinen erwünscht. J. A.: **H. Jäckel**, Blumenstr. 19.

Oeffentliche Versammlung
der Lederfärber u. Berufsgenossen
am **Donnerstag**, den 13. März, Abends 8½ Uhr,
im oberen Saale der **Adler-Brauerei**, Badstraße 67.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Hrn. Dr. Bruno Wille über: „Der Kampf ums Dasein".
2. Diskussion. 3. Streikabrechnung. 4. Verschiedenes und Fragekasten.

Um zahlreichen Besuch bittet [3] **Der Vorstand.**

Grosse Versammlung
d. Sozialdemokr. Wahlvereins im 4. Berl. Reichstags-Wahlkreise
am **Donnerstag**, den 13. März, Abds. 8 Uhr, in **Joël's Salon**, Andreasstr. 21.

Tages-Ordnung: [15
1. Vortrag des Hrn. Wilh. Sabor über: „Die landwirthschaftlichen Zölle und die Lohnfrage. (Diskussion). 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Ferner bitten wir, die rückständigen Beiträge zu reguliren und theilen nochmals mit, daß zur Entgegennahme folgende Zahlstellen bestehen: Im Osten bei **Heindorf**, Langestr. 70, und bei **Tempel**, Breslauerstr. 27; im Südosten bei **Carl Scholz**, Wrangelstr. 32, und **Gottlr. Schulz**, Admiralstraße 40a.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht **Der Vorstand.**

Fachverein d. Tischler.
Dienstag, den 18. März, Abends 8½ Uhr,
in **Joël's Sälen** (früher **Keller**), Andreasstraße 21:
Große außerordentliche
General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Sind die Tischler Berlins in der Lage, in diesem Jahre in eine Lohnbewegung eintreten zu können? Welches sind die zu stellenden Forderungen? Referent: Kollege Wiedemann.
2. Diskussion und Beschlußfassung über den 1. Punkt der Tagesordnung.
3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

Nur Mitglieder haben Zutritt. — Mitgliedsbuch legitimirt. [13
Zahlreiches Erscheinen erwünscht **Der Vorstand.**

Gr. öffentl. Versammlung
sämmtlicher Arbeiter Berlins
am Mittwoch, den 12. März, Abends 8½ Uhr,
in Joel's Salon (fr. Keller), Andreasstr. 21, (großer Saal).

Tagesordnung: 1. Der Kampf um die Organisation. 2. Der Streik in der Knopffabrik von C. H. Röhll. Ref.: Stadtv. Fritz Zubeil. 3. Verschiedenes.

Der hochwichtigen Tagesordnung wegen wird um zahlreiches Erscheinen aller Arbeiter gebeten. Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt.
1910 **Der Einberufer.**

Achtung! Schuhmacher
Berlins!

Der Lohnkampf steht uns nahe bevor, und wie Ihr alle wissen werdet, kostet ein Lohnkampf sehr viel Geld; Ihr werdet infolge dessen an Eure Pflicht gemahnt, damit Ihr Eure freiwilligen Beiträge erhöht und recht rege betheiligt. Es werden in folgenden Zahlstellen alle Dienstag Abend von 8½ bis 10 Uhr Beiträge entgegen genommen:
1. In Moabit Birkenstr. 24 bei Wieck,
2. Invaliden- u. Ackerstraßen-Ecke bei Schayer,
3. Kolbergerstr. 23 bei Runge im Schuhmacher-Keller,
4. Neustädtische Kirchstr. 11 bei Becker,
5. Neue Schönhauserstr. 2,
6. Anklamerstr. 49 bei Nürnberg,
7. Stralauerstr. 22,
8. Kaiserstr. 4 bei Hoffmann,
9. Weinstr. 22 bei Haugk,
10. Grüner Weg 81, Hof part. l. bei Grünberg,
11. Bülowstr. 42 bei Meier,
12. Wichmannstr. 15 bei Krieg,
13. Kronenstr. 19 bei Kreutz,
14. Alte Leipzigerstr. 1,
15. Zimmerstr. 22 bei Krüger,
16. Oranienstr. 197 bei Klinger,
17. Dresdenerstr. 116 bei Wendt,
18. Seydelstr. 16 bei Seidel,
19. Barutherstr. 5 bei Hasel,
20. Admiralstr. 40a bei Schulz,
21. Breslauerstr. 27 bei Tempel.

1903 **Die Lohnkommission.**

Versammlung
der
Schuhmacher
am Mittwoch, den 12. d. M., Abends 8 Uhr, in **„Scheffer's Salon"**, Inselstraße Nr. 10.

Tages-Ordnung:
1. Wie stellen sich die Schuhmacher der „mechanischen Betriebe" zur Lohnbewegung im nächsten Frühjahre?
2. Wahl einer Tarifkommission.
3. Verschiedenes.

2] **Der Einberufer.**

Große öffentl. Versammlung
sämmtl. Berl. Kisten- und Koffermacher
am Freitag, den 14. d., Abds. 8½ Uhr, im Vereinshaus **„Süd-Ost"**, Waldemarstraße Nr. 75.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Streik der Berl. Kistenmacher (1889).
2. Wie stellen sich die Kistenmacher der diesjährigen Lohnbewegung gegenüber?
3. Verschiedenes. [16

Kommission d. Berl. Kistenmacher.

Grosse öffentliche
Versammlung
der in der Mäntel- u. Herren-Konfektion, sowie in der Trikotagen-Branche beschäftigt. Arbeiter und Arbeiterinnen
am **Donnerstag**, d. 13. März, Abends 8½ Uhr, im Vereinshause Süd-Ost, Waldemarstr. 75.

Tagesordnung: Die alte und die neue Zeit in der Naturgeschichte. Ref.: Fritz Krüger. — Gäste, Herren und Damen, haben Zutritt. 1913

Die Einberuferin: Frau Schwarz.

Oeffl. Versammlung
der
Töpfer
Charlottenburgs u. Umgeg.
am **Donnerstag**, den 13. März, Abends 8 Uhr, in der **Gambrinus-Brauerei.**

Tages-Ordnung: [4
1. Bericht des Vertrauensmannes.
2. Gewerkschaftliches. 3. Kongreßfrage.
4. Verschiedenes.

Der Vertrauensmann.

Vereinszimmer für 15 u. 40 Personen sind bei **Flick**, Boyenstr. 40, in der Restauration. „Berl. Volksblatt" und „Volks-Tribüne" liegen aus. [5

Zentral-Kranken- u. Sterbe-Kasse der Tapezirer.
Am Sonntag, den 9. März, verstarb unser Mitglied **Heinr. Hagenschneider.**

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 13. d. M., Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses am Friedrichshain nach dem Neuen Jakobi-Kirchhof in Britz statt.

Um zahlreiche Betheiligung bittet **Die Ortsverwaltung.**

Lese- und Diskutir-Klub „Internationale."
Die Sitzung findet am Donnerstag, den 13. d. M., Abends 8 Uhr, Kleine Andreasstr. 19, statt. 6

K. Pr. Lotterie.
Ziehung 1. Kl. 8. u. 9. April.
Loose u. Antheile empfiehlt
M. Meyer's Glückskollekte,
Berlin O.,
Koppenstrasse 66.

Jede Uhr
zu repariren und zu reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur
1 Mk. 50 Pf.
Kleine Reparaturen billiger. **Lager** aller Arten neuer Uhren. **Verkauf zu Fabrikpreisen.**
1198 **E. Rothert**, Uhrmacher.
1. Geschäft: **Andreasstr. 62.**
2. Geschäft: **Chausseestr. 78.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren,
reelle Waare, solide Preise.
Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Nußbaum. **Küchenmöbel** in gr. Auswahl empfiehlt
Franz Tutzauer,
Köpnickerstr. 24, nahe d. Köpn. Brücke.

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe
E. Vogtherr, Berlin C., 509
Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.

Jede Uhr
zu repariren (**außer Bruch**) kostet bei mir
1,50 Mark
unter Garantie des Gut- und Richtiggehens. Kl. Reparaturen entsp. billig. **Lager aller Arten Uhren, Gold- und Silberwaaren.**
C. Wunsch, Naunynstr. 38,
nahe dem Oranienplatz.

Sophabezüge!
Reste v. 3½—5 Meter **spottbillig.**
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158. [1102

Den Genossen halte ich meine
Masken-Garderobe
bei Bedarf best. empfohlen.
Größte Auswahl! Bill. Preise. Vereinen Preisermäßigung.
Fr. Panknin,
Oranienstrasse 178, Adalbertstrasse 93.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener **Fabrik.** Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Nur 1 Mark
kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis **vorher** gesagt. 841
Eleser,
Uhrmacher (Fachmann),
Naunynstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Bebel-, Liebknecht-, Singer-Köple, als Cig.-Spitze, echt Meersch., à 1,50 M.
B. Günzel, Brunnenstraße 157, am Rosenth. Thor.

Größere, mittlere und kleine **Wohnungen**, sämmtlich mit sep. Korridoren und allem Komfort preiswerth zu verm. **Schulzendorferstr. 18 im Baubureau.**

Wir haben eine ganze Menge Leinen- und Baumwollwaaren zu außergewöhnlich billigen Preisen angekauft und offeriren demzufolge solche jetzt

sehr viel billiger.

Hemdentuche	gute Qualität, ohne jede Appretur, 5/4 breit	Mtr. 30 bis 40 Pf.
Renforcée	feinfädige Waare, hübsch dicht gewebt, 5/4 breit	Mtr. 40 bis 45 Pf.
Cretonne fort	fein u. rundfäd., sowie in der Haltbark. als i. d. Wäsche vorzügl.	Mtr. 50 Pf.
Shirting	in allen Qualitäten, aber auch schon sehr gut für	Mtr. 25 u. 30 Pf.
Chiffons	in allen Qualitäten, aber auch schon sehr gut für	Mtr. 30 u. 35 Pf.
Gutes Hausmacherleinen	jetzt	Mtr. 40 u. 45 Pf.
Gutes br. Hausmacherleinen	f. Laken jetzt	Mtr. 1 Mk.
Gute Küchen-Handtücher	in grau und weiß, ½ Dutzend-Packung	2 Mk.
Gute Stuben-Handtücher	½ Dutzend-Packung	2½, 3, 3½ Mk.
Echtes gutes Bettzeug,	Neueste Berl. Muster, 5/4 br.	Mtr. 35 u. 40 Pf.
Rosa und gestreifte **Inlets**	. . . .	Mtr. 50 u. 60 Pf.
Drilliche,	volle Bettbreite	Mtr. 75 Pf.
Reinl. Taschentücher	½ Dutzend Packung	1,25, 1,50, 1,75, 2 Mk.
Möbel-Cattune,	vollständig waschecht . . .	30 u. 40 Pf.
Teppiche	in allen Qualitäten und größere	4, 5, 6, 10 Mk.
Waschechte Hauskleiderstoffe	. . .	Mtr. 30 u. 40 Pf.
Wollene Kleiderstoffe	in sehr großer Auswahl	Mtr. 35 u. 45 Pf.

Zur Einsegnung
Schwarze
reinwollene Cachemires
sehr reelle Qualitäten,
Mtr. 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2, 2,50, 3 Mk.
Regen-Mäntel in sehr großer Auswahl 10, 12, 15, 18 Mark.
Frühjahrs-Jackets 6, 8–10 Mark.
Sielmann & Rosenberg
Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren Alexandrinenstr. 43, I, Kommandanten-Str.-Ecke.
Verliehen gewesene Garnituren, Paneel-Sophas, Buffets, Schreibtische in mahagoni und nußbaum zu jedem annehmbaren Preise.
Theilzahlung gestattet.

Verkauf von **Filz- u. Seiden-Hüten**
mit der Arbeiter-Kontrolmarke deutscher Hutmacher
Adolph Kehr,
Köpenickerstr. 126. Bitte genau auf Firma zu achten.

Soeben erschien:
Die Geschichte der Erde.
Von **R. Bommeli.**
Heft 20.
à Heft 20 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Arbeiter! 1663
Herren-Hüte
à 3 M. 50 Pf.
mit Arbeiter-Control-Marken
Aux deux Francais
14 Spandauer Brücke 14.

Wer liefert
100 Bierfeldeckel z. Engrospreis. Off. bef. die Exped. d. Bl. [14

Arbeitsmarkt.
1 Lehrling w. verl. Pianofabrik von Schmidt, Zimmerstr. 43/44. [10

Einballirer auf Goldleisten w. verlangt Eisenbahnstr. 11. [1

Geldschrankschlosser werden verlangt
1906 **Neue Schönhauserstr. 14.**

Grosses Vereinszimmer zu vergeben in der Restauration **„Zum rothen Hahn"**, Langestr. 102.

Empfehle mich allen Freunden und Genossen zur Lieferung von
Milch und Backwaaren
frei ins Haus. Landbrot-Niederlage von **H. Caspar** in Schwanebeck.
R. Essbach, Brunnenstr. 7a.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanischer Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pf.
1595 **H. F. Dinslage,** Kottbuserstraße 4, Hof part.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- u. Bairischbier-Lokal.
O. Dillenberg,
609 Reinickendorferstraße 54.

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Paake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Pading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.